

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 136 (1968)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltmissionssonntag in revolutionärer Zeit

I. Ausgangsposition

«Wir leben in einer wahrhaft revolutionären Zeit, in der als grösstes Übel erscheint, es weiterhin so zu machen, wie man es bisher gemacht hat» (Alexis de Tocqueville). Auf die Bitte um Aufnahme eines Artikels zum Missionssonntag der katholischen Welt, antwortete der zuständige Redaktor einer führenden katholischen Zeitung, er sei grundsätzlich damit einverstanden, aber es müsse etwas Neues sein, denn der Leser habe die bisherigen Lobpreisungen des Missionswerkes über und über genug. Man müsse den Mut haben, auch einmal *kritisch* zur Mission Stellung zu beziehen.

Es ist zwar ungewohnt, dass man eine Sache, für die man einstehen will, zuerst einem scharfen Tadel unterzieht, aber vielleicht ist die Anweisung des Schriftleiters der vielverbreiteten Tageszeitung doch gar kein übler Rat gewesen. Noch nie ist gegen die Verkündigung des Evangeliums unter den nicht-christlichen Völkern eine so allgemeine, so heftige Kritik laut geworden, wie in unseren Tagen. Ihr gegenüber gibt es nun eine *dreifache* Einstellung:

1. eine apologetische, die auf sachliche Weise den Wahrheitsgehalt der Anklagen überprüft, den Weizen von der Spreu sondert, das Zutreffende zu Neuerungs-vorschlägen und Reformen weiterverarbeitet, das Irrtümliche dagegen widerlegt und auf überzeugende Weise für alle sachlich Urteilenden beseitigt.
2. eine solche, die darin besteht, sich der Zeitströmung anzuschliessen, mit dem Strom und nicht gegen den Strom zu schwimmen, aber nicht auf halbem Weg stehen zu bleiben, sondern all die aufgestellten Thesen und Kritiken im Mass des Möglichen bis zu Ende zu denken, samt all den konkreten Schlussfolgerungen, die sich daraus ergeben.

3. man kann aber auch darauf verzichten, zum Feuerwerk unserer Zeit Stellung zu beziehen, indem man es passiv hin-nimmt als eine bloss vorübergehende Erscheinung, die sich in ihren eignen Widersprüchen zugrunde richtet und daher weder einer Widerlegung noch einer Beschleunigung und Vertiefung bedarf. Man bleibt der angestammten Linie treu, entwickelt sie harmonisch weiter, lässt das revolutionäre Feuerwerk vorübergehen.

Persönlich wäre uns die erste Stellungnahme am sympathischsten. Doch soll der Versuch unternommen werden, die zweite Position zu beziehen, die von so vielen als echt postkonziliär bezeichnet wird.

II. Zweifel an der Sinnhaftigkeit der Missionstätigkeit überhaupt

Das zweite Vatikanische Konzil unterstrich nachdrücklich die Tatsache, dass Gott alle Menschen retten wolle, dass die nicht-christlichen Religionen keineswegs Teufelswerke sind, sondern echte Offenbarungen Gottes, gewissermassen ein mattes Licht und eine unvollkommene Brücke, während das Christentum die Fülle des Lichtes und das wohlgerüttelte Mass göttlichen Beistandes darstellten. Ist aber die Fülle des Lichtes für die Masse der Menschen wirklich zuträglich? Ist es nicht viel leichter, ein vollkommener Sohn des Propheten Muhammed als ein wahrer Nachahmer Christi zu sein? Kommt nicht auch ein Mann besser im Leben voran, der ein vielleicht nur bescheidenes und primitives Wissen auf solide Weise besitzt als ein anderer, der sich ein höheres Wissen aneignete, aber es nicht wirklich durchdrang und fruchtbar zu machen weiss? Wieviele schlechte Christen waren vor ihrer Bekehrung gute Heiden,

denn die bescheidenen Forderungen ihrer primitiven Religion und Moralität wussten sie zu erfüllen, während sie den so hohen und strengen Anforderungen der Offenbarungsfülle in Christus einfach nicht gewachsen zu sein scheinen. Zwar ist im Evangelium, aber nur bei Matthäus (28,18—20) und Markus (16, 15—18) ein Verkündigungsbefehl enthalten, zwar sagt Paulus: «Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünden wollte» (1. Kor 9,16), aber richtet sich dieser Auftrag auch an die Kirche, die sich nicht mehr charismatischer Gaben erfreut? Im Markusevangelium ist nämlich der Verkündigungsauftrag ausdrücklich mit der Sprachen- und Wundergabe verknüpft, mit der Macht über die Dämonen und dem Schutz vor jeglichem Schaden.

Warum gibt der Allmächtige den gewaltigen missionarischen Anstrengungen keine grössere Wirksamkeit? Was hat sich die Kirche nicht schon um die

Aus dem Inhalt:

Weltmissionssonntag in revolutionärer Zeit

Zum 10. Jahrestag des Todes Pius XII.

Die italienischen Bischöfe zu «Humanae vitae»

Der Priester – ein geweihter Mann

«Jungmannschaft» wird «team»

Berichte

Amtlicher Teil

Bekehrung Chinas bemüht! Jedesmal, wenn unter unsäglichen Opfern und unerhörten Anstrengungen eine Ausgangsbasis gewonnen zu sein schien, kam eine wuchtige, lange und vernichtende Verfolgung und richtete wieder alles zugrunde. Wieviele bereits christliche Gebiete der Welt gingen wieder verloren! Man denke nur an die blühenden Christengemeinden in ganz Nordafrika, in Kleinasien, in Arabien, Iran, Abessinien. Wie wenig, beinahe nichts blieb von den staunenswerten missionarischen Leistung des 16. und 17. Jahrhunderts in Afrika übrig (Angola, Zambesigebiet). Können die gewaltigen Massen Lateinamerikas wirklich als Jünger und Nachfolger Christi gelten? Ein Steyler Missionar nannte die Bekehrung der Indianer eine bloss Scheinzuwendung zum Christentum. Die nur zu erfolgreichen Ausrottungsversuche im Südsudan und der Vernichtungskrieg gegen die christlichen oder dem Christentum zuneigenden Ibos wirft ebenfalls ernste missionarische Fragen auf. Die Urkirche hat Martyrer und Heilige in grosser Zahl hervorgebracht und was bringt die heutige Missionskirche hervor? Was in den Entwicklungsländern geschieht, gibt auf diese Frage eine niederschmetternde Antwort, trotz unbestreitbarer vereinzelter Ausnahmen.

So muss der Missionssonntag zum Anlass werden über die Sinnhaftigkeit der Glaubensverbreitung in unserer Zeit nachzudenken.

III. Die konkreten Hindernisse

Zwar erklärt das Konzilsdekret «Ad gentes»: «Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch». Aber gerade seit dem Zweiten Vatikanum liess die Vorsehung eine derartige Vermehrung und Steigerung der Hindernisse und Schwierigkeiten zu, dass die Erreichung des Zieles immer unwahrscheinlicher und beinahe unmöglich wird. Von der Fülle dieser negativen Faktoren seien nur einige aufgezählt: die *Bevölkerungsexplosion* in den Entwicklungsländern lässt die Bekehrungsaufgabe Dimensionen annehmen, die nicht mehr zu bewältigen sind. Die historische Demographie schätzt den Bevölkerungsstand Japans im Jahre 1800 auf circa 6 Millionen. Bei stabiler Volkszahl und einem Bekehrungserfolg von 30 000 im Jahr, wäre das fernöstliche Kaiserreich in 200 Jahren zum pilgernden Gottesvolk gelangt. Bei den jetzigen 100 Mill. Bewohnern und der neuerdings stark auf rund 8000 Einheiten geschrumpften Bekehrungserfolge braucht es aber 12 500 Jahre, wobei die demographische Entwicklung vollkommen still stehen müsste.

Die Missionen waren bereits vor dem Konzil mit *Personal* eindeutig unterver-

sorgt. Die Aufgaben sind seither in jeder Hinsicht gewachsen. Ein unerhörter Aufschwung der Missionsberufe wäre erforderlich gewesen, um auch nur die früheren Positionen zu halten. Doch die Vorsehung liess zu, dass die missionarischen Priester-, Schwestern- und Brüderberufe einen katastrophalen Rückgang erlebten, so dass 1967 rund fünfmal weniger ausgesandt wurden als 1957 und die durch Tod, Erkrankung, Alter und Austritte gerissenen Lücken nicht mehr ausgeglichen werden können. Somit trat an die Stelle des früheren Wachstums ein eindeutiger und schlimmer Schrumpfungsprozess.

Es bestand die begründete Hoffnung, dass die Ersetzung der ausländischen Erzbischöfe und Bischöfe durch Einheimische zu einem gesteigerten *Nachwuchs im landeseigenen Klerus* führen werde. Genau das Gegenteil trat ein. Je mehr die Zahl der einheimischen Bischöfe answoll, desto mehr lichteten sich die Bestände in den Priesterseminarien, desto seltener wurden die Weihen neuer Priester, desto mehr gingen die einheimischen Brüder- und Schwesternberufe zurück.

Die Kirchenfürsten aus der Dritten Welt verliessen das Konzil voll Zuversicht, davon überzeugt, dass ihnen nun *vermehrte, materielle Hilfe* zuteil werde. Einige katholische Institutionen und Werke vermochten ihre Ablieferungen an die Mission tatsächlich dem Nennwert nach zu steigern, andere dagegen wiesen einen einschneidenden Rückgang auf. Die in der Entwicklungswelt herrschende Inflation halbierte die Kaufkraft der empfangenen Summen, so dass heute sehr viele Missionsdiözesen vor ihrem *finanziellen Ruin* stehen, überschuldet sind, wichtigste Werke aufgeben müssen, während die Feinde des Christentums, mit Mitteln reichlichst versorgt, sehr dynamisch voranarbeiten können.

Im Verlauf der letzten 21 Jahre erhielten über 50 frühere Kolonialgebiete ihre *volle Unabhängigkeit*. Die Kolonialreiche verschwanden von der Bildfläche. Missionsfachleute von Ruf prophezeiten der von allen kolonialistischen Banden befreiten Missionskirche einen neuen, eindrucksvollen Aufschwung. Gerade das Gegenteil trat ein. Indien gestand nur noch sehr beschränkt die Einreise neuer Missionskräfte zu; Ceylon, Burma, Guinea, der Sudan, usw. wiesen sie sogar aus. Überall werden dem missionarischen Wirken neokolonialistische Aspirationen unterschoben. Aufstände, Bürgerkriege, Anarchie, Guerillakämpfe stehen einem geordneten, missionarischen Wirken sehr im Wege.

Die gewaltigen technischen und wirtschaftlichen *Erfolge der kommunistischen Welt*, die sich als Hauptträgerin des Atheismus bezeichnet, verglichen mit den schweren und konstanten Niederlagen des Westens, der doch vorgibt

christlich zu sein, werden zum grossen, religiösen Fragezeichen für Hunderte von Millionen Farbiger. Wie kann Gott es zulassen, dass der Kommunismus der Kirche jahrzehntelang den Zugang zu wichtigsten Missionsfeldern überhaupt verwehrt? Wie kann er seinen Feinden solche Riesenerfolge zugestehen, während die christlichen Nationen mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen haben? Ausdrücklich hat Christus vor Erteilung seines Missionierungsbefehles versichert, dass ihm nicht nur im Himmel, also im Reich der Gnade, sondern auch auf Erden, d.h. in dieser sichtbaren und greifbaren Welt alle Gewalt gegeben sei. Trotzdem greift Gott nie mehr zum Nutzen oder Schutz seiner Missionskirche ein.

Die *Autoritätskrise* trifft auch die Missionen hart. Die ältere Generation der Glaubensboten ist zu einem beträchtlichen Teil desorientiert, entmutigt; sie hat in einer wahren Überanstrengung ihre Kräfte vor der Zeit verzehrt. Die jüngere Generation sucht noch ihren Weg und experimentiert, oft mit weit mehr Ungeschick als Erfolg. Das Religiöse verliert immer mehr an Boden, das Soziale rückt mächtig vor. Die Tauflehrer werden zu landwirtschaftlichen Beratern herangebildet, nur allzu rasch wird diese Nebenaufgabe zur Hauptfunktion und vor lauter Sämereien, Dünger, Genossenschaften, Spar- und Kreditkassen auf Gegenseitigkeitsgrundlage wird der Katechismusunterricht vernachlässigt, vergessen, als entbehrlich betrachtet.

Wie kommt es nun, dass trotz dieser unglaublichen Schwierigkeiten das Missionswerk fort dauert, sich sogar vielerorts ausweitete und ausbreitet? Erscheint es nicht als ein wahres Gnadenwunder Gottes, an dem wir uns am Weltmissionssonntag einen immer grösseren Anteil sichern sollten?

IV. Die Problematik der Mission vom einzelnen Glaubensboten aus gesehen

Der Glaubensbote empfängt bei der missionarischen Aussendung ein *Kreuz*. Er weiss somit, dass der Weg voll Hindernisse und Dornen sein wird. Aber vor dem Konzil konnte er gewiss sein, dass eine von der Wichtigkeit seiner Sendung überzeugte, für ihn betende und opfernde Heimatfront vorhanden war. Beim heute allgemein üblich gewordenen Urlaub wird er statt der erhofften Stärkung einer schweren Belastung teilhaftig. Er vernimmt Kritik über Kritik an all dem, was er geschaffen und gewirkt hat. Er erlebt täglich den unerhörten Konflikt zwischen einer ausgesprochenen Wohlstandsgesellschaft mit Luxusaufwendungen ohnegleichen und der in seinem Geist stets vorhandenen fortschreitenden Verarmung der

bisher schon allzu Armen, die seiner pastorellen Sorge anvertraut sind. In die Missionen zurückgekehrt, wird er sich bewusst, wie wichtig der Materialismus auch in Asien, Afrika und Lateinamerika vordringt, wie die Bekehrungen abnehmen, wie der Eifer der Altchristen erkaltet, wie die Geldgier alles überwuchert. Er hatte vom Konzil ein unerhörtes Gnadenwunder erwartet, bestehend in einer Abkehr von der Versklavung gegenüber der Materie, einer immer kräftigeren Zuwendung zu Gott. Er war fest davon überzeugt gewesen, dass das heisse Sehnen Papst Johannes XXIII. in Erfüllung gehe, dass die Kirche in solcher Heiligkeit, Einheit, Eifrigkeit für Gott erstrahle, dass sie beinahe unwiderstehlich alle Menschen und alle Völker an sich ziehe. Nun bietet sich ihm das Schauspiel der Zerrissenheit, des Widerspruchsgeistes, der allgemeinen Unsicherheit dar. Er steht mitten im Strudel unerhörter sozialer, wirtschaftlicher, technischer, wissenschaftlicher Fortschritte und er hält vergebens Umschau nach einem gleichen Phänomen im religiösen Bereich. Das Verhältnis zwischen Bischof und Klerus hat sich in den Missionsländern radikal geändert als bei uns. Die Oberhirten sind zu administrativ überlasteten und überforderten Menschen geworden, die wegen ihrer vermehrten Einschaltung in die Angelegenheiten der Weltkirche und regionaler Organisationen ihrer eigenen Diözese nicht immer mehr die erforderliche Zeit und Beachtung schenken können.

V. Schlussfolgerung

Ein Meer von Schwierigkeiten, ein Gebirge von Hindernissen, eine sich vertiefende Kluft von Fehlendem und Ausfallendem aller Art: dennoch denkt von 100 Glaubensboten kaum einer daran, Fahnenflucht zu üben. In einem wenn auch schwer belasteten, so doch fels-

Die italienischen Bischöfe zu «*Humanae vitae*»

Die italienische Bischofskonferenz ist ein zu grosses Gremium, als dass es rasch und unterschieden handeln könnte. So hat sie sich einen Präsidenschaftsrat gewählt, eine Art Vorstand, der kurzfristig zusammentreten kann und dann doch im Namen der italienischen Bischöfe zu sprechen vermag. Dieser Präsidenschaftsrat hat sich zu einer ausserordentlichen Sitzung in Rom versammelt und hat am 10. September 1968 seine Erklärungen und pastoralen Weisungen zu «*Humanae vitae*» herausgegeben.

In der Einleitung, – die wir in unserer Übersetzung weglassen – wird dem Papst der Dank

In der Morgenfrühe des 9. Oktober 1958 starb Pius XII. in der päpstlichen Sommerresidenz Castel Gandolfo. Anlässlich des 10. Jahrestages des Todes des Pacelli-Papstes feierte der Heilige Vater Paul VI., dessen engster Mitarbeiter von damals, am vergangenen 9. Oktober am Grabe seines Vorgängers in den Grotten der Peterskirche das Eucharistische Opfer. Nach beendeter Eucharistiefeier legte der Papst am Sarkophag Pius XII. Blumen nieder und verbarnte einige Minuten im stillen Gebet. Das war mehr als eine symbolische Geste. Pius XII. hat es verdient, dass die Nachwelt seiner dankbar gedenkt. Beinahe zwei Jahrzehnte lang hat er die Kirche in schwierigen Zeiten geleitet. Die ersten Jahre seines Pontifikats fielen in die Zeit des Zweiten Weltkrieges und der Besetzung von fast ganz Europa durch die Truppen Hitlers. Man hat Pius XII. nach seinem Tode angeklagt, er habe keinen flammenden Protest erhoben gegen den ungeheuerlichen Massenmord, den Hitler während seiner Schreckensherrschaft an den Juden verübte. Wenn der Papst in dieser qualenden Gewissensfrage von einem solchen Protest absah, dann tat er es, um noch grösseres Unheil zu verhüten. Heute wissen wir, dass Pius XII. bereit war, eher in ein Konzentrationslager zu gehen, als gegen sein Gewissen zu handeln.

Was dem langen Pontifikat des zwölften Pius in kirchlicher Hinsicht den Stempel aufdrückte, war seine Lebttätigkeit. Und gerade hier liess sich überraschende Analogien zwischen den Dekreten des Zweiten Vatikanums und den Akten des Lebrantes Pius XII. feststellen. Wenn man Johannes XXIII. den Papst des «aggiornamento» nennt, darf man nicht übersehen, dass die Neuorientierung nicht erst mit ihm und dem Konzil begonnen hat. Bereits Pius XII. hat entscheidende Schritte in dieser Richtung getan. Die bekanntesten seiner 40 Rundschreiben, wie «*Mystici corporis*»,

festen Glauben, einer sich immer wieder erneuernden und vertiefenden Bruderliebe, einem unerschütterlichen Willen zum übernatürlichen Enderfolg wird das Missionswerk fortgesetzt und womöglich weiterentwickelt als echtes Zeugnis göttlichen Wirkens und einer Kraft, die von oben kommt und durch keine Macht der Hölle überwunden wird. In diesen Rahmen ist auch der Missionssonntag 1968 als dringliche Forderung nach einer echten Mehrleistung im Geistigen wie im Materiellen eingespannt.

Edgar Schorer

für die Enzyklika ausgesprochen und der Begriff des kirchlichen Lebrantes in der Sicht des 2. Vaticanum bestätigt und erklärt.

Ein besonderes Element dieser Verlautbarung scheint uns der betonte Hinweis darauf, dass die Forderung der Enzyklika ein Ideal darstelle, das zwar immer angestrebt werden müsse, mit dessen auch nur annähernden Erreichung aber die Bischöfe nicht rechnen. Mehr als ein strebendes Sichbemühen wird denn auch von den Eheleuten nicht gefordert.

Die Übersetzung besorgte unser Mitarbeiter P.H.P.

Die Redaktion.

Zum 10. Jahrestag des Todes Pius XII.

«*Mediator Dei*» und vor allem «*Humani generis*» sind von einer tiefen Sorge um die Erneuerung der Kirche getragen. Darin legte der Papst die Bausteine für eine neue Ekklesiologie und arbeitete so dem Konzil vor.

Auch den Plan eines Konzils hat Pius XII. ernstlich erwogen. In den Jahren 1948 bis 1951 liess er die Vorbereitungen beginnen. Prälaten der Römischen Kurie wurden mit den Vorarbeiten betraut. Nach der ursprünglichen Idee hätte die Synode nur von kurzer Dauer sein und auf bestimmte Fragen beschränkt bleiben sollen. Warum liess der Papst den Konzilsge danken wieder fallen? Wie Federico Alessandrini im Gedenkartikel des «*Osservatore Romano*» zum 10. Jahrestag des Todes Pius XII. schreibt, kannte der Papst das Gären, das schon in jenen Jahren die Kirche erschütterte und sich später auch im Konzil enthüllte. Ob er fürchtete, dass die Verwirrung sich verstärken und die Gläubigen verwirren könnte?

Wenn auch Pius XII. den Gedanken des Konzils in den letzten Jahren seiner Regierung nicht mehr weiter verfolgte, hat er der grossen Kirchenversammlung nicht zuletzt durch seine liturgischen Reformen den Boden vorbereitet. Mit dem Namen des Pacelli-Papstes ist der Beginn eines grossen liturgischen Reformwerkes verbunden. Die Konstitution «*Christus Dominus*» über die eucharistische Nüchternheit und die Einführung der Abendmessen gehen auf ihn zurück. Er schenkte uns die seit Jahrhunderten grösste liturgische Reform: die wiederhergestellte Karwoche.

Kein Papst gleicht seiner Veranlagung und seiner Persönlichkeit nach dem andern. In mancher Hinsicht war Pius XII. eine einmalige Gestalt. Darum dürfen wir auch das Gute und Grosse, das dieser Papst der Kirche geschenkt hat, dankbar anerkennen.

Johann Baptist Villiger

A. Die Erwägung der Lehre soll vor allem den sittlichen Inhalt der Enzyklika und ihre Bedeutung für das Wohl der Familie und der Gesellschaft in Betracht ziehen

I. Auch wenn die Enzyklika «nicht die vollständige Darlegung dessen ist, was den Menschen auf dem Gebiet der Ehe und der Familie betrifft»⁸, bietet sie doch eine Deutung und Anwendung der allgemeinen Lehre der Kirche über die Ehe als Liebesgemeinschaft der Gatten und ihre hochherzige, verantwortungsbewusste Fruchtbarkeit, wie sie im Konzil vorliegt⁹, auf das Problem der Geburtenregelung.

Gerade um diese «Lebens- und Liebesgemeinschaft»¹⁰ zu schützen und zu fördern, lehrt die Enzyklika, im Eheverkehr und allen Prozessen, die sich auf ihn beziehen, müsse die von Gott gewollte Naturordnung geachtet werden; in dieser Achtung kommt auf konsequenteste Weise die rückhaltlose Liebe, welche die Gatten zueinander beseelen soll, und der daraus folgende Wille zu fruchtbarer Hingabe zum Ausdruck, der in ihnen lebendig sein muss.

Ohne Zweifel ist dies für die Gatten

⁸ Paul VI., Ansprache an die Gläubigen in Castelgandolfo, 31. Juli 1968

⁹ Const. «*Gaudium et spes*», 2. Teil, Kap. 1.

¹⁰ Ib., 48.

nicht die einzige Voraussetzung, um in der vollen, fruchtbaren Liebe zu leben und zu wachsen, zu der sie der Herr beruft. Das Gedeihen der Ehe ist von einem viel weiteren und tieferen Einsatz abhängig, und es wäre ein Irrtum, die Ehemoral einzig auf diesen Punkt beschränken zu wollen. Aber er muss als unentbehrliches Element der Vollkommenheit und Fülle gewahrt werden, und die Eheleute können nicht umhin, in dieser gleichzeitig demütigen wie erhabenen Norm ein ideales Ziel zu sehen, zu dem sie ihre Würde und ihre Berufung zur Ehe dauernd verpflichtet. Gewiss muss die Kirche gütige Mutter sein, die die Menschen begreift und in den Schwierigkeiten aufrichtet, aber sie muss auch mutige Lehrerin des Ideals bleiben und es den Menschen ungeschmälert vorlegen.

II. Die Kirche weiss, dass sie gerade «durch die Verteidigung einer ungeschwächten Ehemoral zur Erneuerung einer wahrhaft menschlichen Kultur beiträgt»¹¹.

Über die Vernunftfahrungen hinaus liegt in der Erklärung des Papstes das erleuchtete Bewusstsein dessen, was konkret für das geistige Wohl der Gläubigen wie der ganzen Menschheit notwendig ist. Wer kann die gewaltigen Gefahren für die Einzelmenschen und die Gesellschaft ermassen – auch die Enzyklika weist auf sie hin¹² –, die in der Verwendung künstlicher Methoden zur Geburtenregelung verborgen sind, und zu denen die Kirche selber die Menschen stossen würde, wenn sie lehren wollte, diese Methoden entsprechen dem Willen Gottes?

Die Gläubigen mögen sich daher bemühen, in dieser Lehre der Kirche, welche die christliche Auffassung vom Menschen und seiner Verantwortlichkeit ins Licht stellt, einen echten Ausdruck ihrer mütterlichen Sorge für das allgemeine und das persönliche Wohl der Menschen zu sehen. Mögen sie es zum Beispiel fertigbringen, zu erfassen, dass es ein Anliegen der Kirche ist, dass sie sich eine ernsthafte Disziplin auferlegen, die eine unentbehrliche Hilfe für eine echte eheliche Liebe mit ihrer Treue und Beständigkeit bildet; zu begreifen, dass sie nicht unbegrenzte Herren über ihren Leib und seine Funktionen sind und die Grenzen ihrer Herrschaft auf diesem Gebiete nicht überschreiten dürfen. Besonders ist es auch ihre Sorge, dass sich bei schwächeren Menschen und bei der Jugend keine unkontrollierbaren Dammbrüche in der Einschätzung der menschlichen Werte und in der Ehrbarkeit der Sitten einstellen.

Im Hinblick auf diese seelsorglichen Begründungen und ihre geschichtliche Bedeutung lässt sich nicht bestreiten, dass das kirchliche Lehramt die besondere Hilfe des Heiligen Geistes genießt.

III. Die Antwort des Papstes muss uns

daher selbst bei ihrer Strenge als durchaus überlegt erscheinen. Sie ist aber auch voller Verständnis und Menschlichkeit. Die soziologische Lage der Welt ist ihr wohlbekannt, ebenso die Schwierigkeiten der Eheleute. Sie weist eine vernünftige Begrenzung der Geburten nicht ab, zeigt vielmehr den ehrbaren Weg dazu, gibt Erläuterungen über den richtigen Gebrauch der Arzneimittel. Sie entmutigt die Eheleute nicht, ermahnt sie aber, aus dem Bewusstsein der menschlichen Schwäche heraus «mit demütiger Beständigkeit zur Barmherzigkeit Gottes Zuflucht zu nehmen, die im Bussakrament geschenkt wird»¹³.

Überdies wendet die Enzyklika ihren Blick den Erwartungen zu, die in Zukunft eine ehrbare Regelung der menschlichen Zeugung begünstigen können, und ermahnt die Männer der Wissenschaft, ihre Forschungen auf diesem Feld auszudehnen und zu vertiefen, um besonders den von ihr angedeuteten Weg leichter und sicherer zu machen.

B. Aus diesen allgemeinen Erwägungen lassen sich unschwer einige Richtlinien asketischer und pastoraler Natur ableiten

I. Es gilt vor allem, sich an all die – und es sind nicht nur Priester – zu wenden, welche diesem Problem in den letzten Jahren ihre theologischen Überlegungen gewidmet haben.

Den Theologen wird eine angemessene «Freiheit der Forschung» zuerkannt, wie der kürzliche Brief der italienischen Bischöfe über «Lehramt und Theologie in der Kirche» sagte; dies vor allem heute, wo «selbst die kirchlichen Hirten angesichts der zunehmenden Probleme, welche die Lage der heutigen Welt dem christlichen Gewissen stellt, nicht immer für jedes Problem die konkrete Antwort bereit haben können»¹⁴.

Nun hat der Statthalter Christi sein Urteil klar ausgesprochen und der ganzen Kirche eine feierliche, gültige Belehrung erteilt, und die Theologen werden nicht verfehlen, ihre loyale Zustimmung zu geben und ihre Aufgabe zu erfüllen, die nach dem erwähnten Brief darin besteht, «mit dem Lehramt zusammenzuarbeiten, den Gläubigen behilflich zu sein, die Worte der Hirten zu verstehen, sich zu Erklärern ihrer Dokumente zu machen und die Vertiefung und Verbreitung der darin enthaltenen Lehre zu begünstigen»¹⁵. Die Aufgabe der Theologen ist daher nicht abgeschlossen, sondern geht weiter. Es gilt für sie, nicht nur die in der Enzyklika nicht berührten Punkte der Sittenlehre zu entwickeln, sondern mehr noch, wie der Papst selber angeregt hat¹⁶, deren Botschaft zu erläutern und verständlich zu machen und zu zeigen, wie diese

Verlautbarung sich «in den weiten, lichtvollen Rahmen des christlichen Lebens»¹⁷ einfügt.

II. Dem ganzen Klerus muss klar die Pflicht vor Augen gelegt werden, dass es eine «hervorragende Form der Liebe zu den Seelen»¹⁸ ist, die vom Statthalter Christi bestätigte Verkündigung des Lehramtes darzulegen und ohne Zweideutigkeiten und Abweichungen anzuwenden; denn sie «verpflichtet nicht nur dank der angeführten Gründe, sondern vielmehr wegen des Lichtes des Heiligen Geistes, das den Hirten der Kirche zur Erklärung der Wahrheit in besonderer Weise verliehen ist»¹⁹.

Gleichzeitig aber sollen die Priester immer die lebhaft empfohlene Enzyklika vor Augen haben, die «Geduld und Güte» des Herrn anzuwenden, der gegen das Böse unnachsichtig war, barmherzig aber gegen die Menschen», und insbesondere darauf bedacht zu sein, dass die Gatten «oft und gläubig zu den Sakramenten der Eucharistie und Beichte ihre Zuflucht nehmen und sich durch ihre Schwäche nicht entmutigen lassen»²⁰.

Diese evangelische Güte ist vor allem jenen Gatten gegenüber zu bewahren, deren Verfehlungen nicht aus einer selbstsüchtigen Ablehnung der Fruchtbarkeit erfolgen, sondern aus der oft sehr ersten Schwierigkeit, die Forderungen einer verantwortungsbewussten Elternschaft mit denen ihrer gegenseitigen Liebe zu vereinigen, die «eine volle menschliche Liebe ist, d. h. gleichzeitig sinnlich und geistig»²¹. In diesem Falle darf ihr Verhalten, das zwar der christlichen Norm nicht entspricht, nicht nach der Schwere gewertet werden, die ihm zukäme, wenn es einzig den lasterhaften Motiven des Hedonismus und der Selbstsucht entspringen würde.

Trotzdem wäre es ein ernstlicher erzieherischer Irrtum, wenn die Priester durch ihre verständnisvolle Haltung schliesslich bei den Eheleuten eine mittelmässige Einstellung oder ein bequemes, leichtes Sichgehenlassen fördern würden; auf diesem Gebiet des sittlichen Lebens gilt wie auf jedem andern, dass kein Christ sich einer ausdauernden, verantwortungsbewussten Anstrengung entziehen darf, mit Hilfe der Gnade den Willen Gottes zu erfüllen.

¹¹ Enz. «*Humanae vitae*», 18.

¹² Ib., 17.

¹³ Ib., 25.

¹⁴ «Lehramt und Theologie in der Kirche». Brief der Bischöfe Italiens, 16. Januar 1968, 7.

¹⁵ Ib., 5.

¹⁶ Paul VI., Ansprache an die Gläubigen in Castelgandolfo, 31. Juli 1968

¹⁷ Ib.

¹⁸ Enz. «*Humanae vitae*», 29.

¹⁹ Ib., 28; cf. Const. «*Lumen gentium*», 25.

²⁰ Ib., 29.

²¹ Enz. «*Humanae vitae*», 9.

III. Eine besondere väterliche Ermahnung ist sodann an die christlichen Gatten zu richten, sie mögen der kürzlich erschienenen Enzyklika eine unvoreingenommene, aufmerksame Erwägung widmen. Möge ihnen die Kraft beschieden sein, die Weisungen und Mahnungen des Papstes, die ihr gesamtes Eheleben in der Vollständigkeit, Treue und Fruchtbarkeit ihrer Liebe und der «einigenden Bedeutung» des ehelichen Verkehrs betreffen, zu werten und zu verwirklichen; hierin liegen die christlichen Kennzeichen verantwortungsbewusster Elternschaft.

Mögen sie im Geiste des Glaubens die Lehre des Statthalters Christi über den unterschiedlichen Wert der Methoden zur Geburtenregelung aufnehmen; dies ist ein wesentliches Element für ihre Gewissensbildung, wenn ihr verantwortliches Urteil dem Willen Gottes entsprechen soll.

Die Enzyklika anerkennt, dass es für viele schwierig sein wird, dieser Lehre entsprechend zu handeln. Möge es ihnen aber verliehen sein, in dieser Schwierigkeit den Ruf Gottes zu erkennen und anzunehmen, am Kreuze des Herrn Jesus teilzunehmen: dies ist das Zeichen der Rettung, zu dem in der geheimnisvollen Verschiedenheit der Wege Gottes alle Menschen berufen sind.

Die allfälligen Misserfolge sollen für sie kein Grund zur Entmutigung sein. Die Kirche, deren Aufgabe es ist, das Gute in seiner ganzen Vollkommenheit darzulegen, weiss wohl, dass es Gesetze des Wachstums im Guten gibt, und dass man zuweilen durch die Stufen der Unvollkommenheit schreitet und trotzdem das Ziel hat, sie in einem ständigen

Streben nach dem Ideal ehrlich zu überwinden.

Dies sind die Erwägungen und Richtlinien, die wir dem Klerus und dem christlichen Volke vorlegen. Sie bilden eine Seite der Familienpastoral, die auch in Italien eine grosse, dringende Aufgabe ist, um das Eheleben in jeder Hinsicht und jedem Wert zu heben.

Auch die wirtschaftliche Problematik gehört in diesen Rahmen. Man kann unmöglich das Problem der Geburtenregelung lösen, ohne diese Seite zu berühren, die heute besonders lebenswichtig und allgemein ist. Die Christen, die sich mit dieser Art Tätigkeit befassen, mögen sich in die Thesen von «*Populorum progressio*» vertiefen, um nicht an den drängendsten Aufgaben der heutigen Stunde vorbeizugehen.

Auch auf dem Gebiet der Kirche muss heute die Tätigkeit und Zusammenarbeit aller sich immer mehr auf die Aufgabe richten, das Ehe- und Familienleben in jedem seiner Güter zu fördern. Der Adel dieser Einrichtung, die wachsenden Schwierigkeiten und die neuen Möglichkeiten sind entscheidende Elemente für die Suche nach den entsprechenden Lösungen. Eine konkretere, organischere pastorale Tätigkeit vermag auf all ihren Stufen alles zu fördern und zu entwickeln, was in und ausser dem Bereich der Familie unentbehrlich ist, um den Geist zu nähren, den der Schöpfer- und Erlösergott dem trauesten Heiligtum hat mitgeben wollen, damit dort gewissermassen eine «häusliche Kirche» entstehe, deren Ziel das Heil der Gatten und der Kinder bildet.

Rom, 10. September 1968.

(Für die «SKZ» aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

Der Priester — ein geweihter Mann

Zur Tagung der Liturgikdozenten des deutschen Sprachraumes

Alljährlich kommen die Liturgikdozenten des deutschen Sprachgebietes zu einer gemeinsamen Studientagung zusammen. Dieses Jahr trafen sie sich erstmals in der Schweiz, und zwar vom 23. – 28. September im Priesterseminar St. Luzi in Chur. Gegen 60 Liturgiker aus Deutschland, Österreich, Jugoslawien, der Tschechoslowakei und der Schweiz nahmen an diesem Treffen teil, das vom Leiter des Liturgischen Institutes der Schweiz, Robert Trottmann, organisiert wurde. Die Zusammenkunft war hauptsächlich dem Thema Ordination gewidmet.

Ein ehemaliger Liturgikprofessor, der jetzige Bischof von Basel, Dr. Anton Hänggi, eröffnete die Tagung. Er begrüßte es, dass heute, wo so viel über das Amt ge-

sprochen wird, auch von der Geschichte des Kultes her diese schwere Frage angegangen wird. Er rief die Anwesenden auf, sich mit aller Energie und Liebe dem Studium liturgischer Fragen zu widmen. Um die Neuerungen mit ihrem ganzen pastoralen Gewinn einzuführen, muss immer wieder die Geschichte und die Funktionalität des Gottesdienstes gesehen werden.

Zum Einstieg in das Hauptthema referierte mit grosser Sachkenntnis Professor Georg Schelbert, Schöneck, über

«Ämter und Amt im Neuen Testament»

Zunächst legte er dar, wie das Amt im Sinne Christi zu verstehen sei, nämlich

vor allem eschatologisch (Rangstreit, Frage nach den Plätzen im Gottesreich). In der Urgemeinde tritt an Stelle der Jünger und Begleiter Christi der «apostolos» des erhöhten Herrn. Der einzelne zählt nicht mehr, sondern die Zwölf. Hinzu kommen neue Autoritäten ohne Verwurzelung in der vorösterlichen Zeit (Bestellung der Sieben, Presbyter, Lehrer). Die Neuartigkeit der Ämter war bedingt durch die jüdische Umwelt. Paulus leitete sein Amt direkt ab vom Geist im Gegensatz zu einer menschlichen Autorität. In den paulinischen Gemeinden waren die Ämter je nach Gegend verschieden. In den einzelnen Gebieten und Gemeinden und Schichten der Schriften offenbart sich eine überraschende Variabilität und Pluralität. Die Ämter haben sich nicht systematisch, nicht nach einem Programm entwickelt. Die Ämter waren eingebettet in das Gesamt der Gemeinde. Es gab nicht ein kultisches Amt und keine Anknüpfung an das alttestamentliche Priestertum.

Diese Erkenntnisse müssten für die Theologie und die Ordinationsriten Folgerungen zeitigen. In den Weiheriten sollte zum Ausdruck kommen, dass der Priester nicht zum Dienst an der Gemeinde, sondern zum Dienst in der Gemeinde eingesetzt wird. Deshalb wäre von der Funktion, vom Dienst her, auszugehen. Der Sekretär der nachkonziliaren Studienkommission für die Weiheliturgie, der Regensburger Professor Bruno Kleinheyer, referierte über die

Reform der Ordines maiores

Obwohl die neuen Riten schon vor längerer Zeit verabschiedet wurden, liegen die definitiven Texte leider immer noch nicht vor. Dr. Kleinheyer machte vor allem die Zusammenhänge klar zwischen den einzelnen Weihen und deutete auf die gegenseitigen Beziehungen der Diakonats-, Priester- und Bischofsweihe hin. Auf die Darstellung dieser neuen Ordinationsliturgie können wir verzichten, da die Leser dieses Organs darüber schon eingehend orientiert wurden¹.

Die Ordination in der Sicht und Praxis der reformierten Kirche

Es war ein überaus glücklicher Gedanke, auch einen reformierten Theologen zu dieser Studientagung einzuladen. Prof. Jean-Jacques von Allmen, Neuenburg, zeigte auf, was die Ordination in der reformierten Kirche bedeutet, und wie man hier das Amt versteht. In fünf Punkten versuchte der reformierte Pastoraltheologe das Problem und die Krise des Amtes zu erklären. Es ist nicht mög-

¹ (Vgl. für die Priesterweihe: SKZ Nr. 25/1968, S. 389–391; für die Bischofsweihe: SKZ Nr. 6/1968, S. 86–88).

lich, diese überaus tiefe und katholisch anmutende Darstellung in diesem gedrängten Tagungsbericht wiederzugeben, da zu weit ausgeholt werden müsste. Es sei aber darauf hingewiesen, dass dieses mit grossem Interesse und ebensolchem Beifall aufgenommene Referat in einer wissenschaftlichen Zeitschrift erscheinen wird. Wir werden später darauf aufmerksam machen.

Aus den direkt die Ordinationsriten betreffenden Ausführungen seien festgehalten: In der reformierten Kirche ist die Ordination, die durch Handauflegung geschieht, zur Ausübung eines Amtes notwendig. Heute noch ist die Ordinationsliturgie eine sehr solenne Handlung, die feierlichste in der ganzen Liturgie überhaupt. Doch beginnen die heutigen Kandidaten die Ordination in Frage zu stellen. Man braucht nur an die Theologen in Genf zu erinnern, die sich weigerten, die Ordination zu empfangen. Oder an die Ordinanden in Bern, die wünschten, dass die Handauflegung ausbleibe.

Aus der Sicht des Soziologen

ging Dr. Gregor Siefer, Hamburg, an das Hauptthema heran. Unter dem Titel «Der Priester – ein geweihter Mann?» meldete er Bedenken und Erwartungen an gegenüber den Ordinationsriten. Er wies darauf hin, dass die heutige Unsicherheit des Priesterberufes nicht nur soziologische Gründe hat, sondern auch verursacht ist durch neue theologische Erkenntnisse.

Der Referent erläuterte, was die Soziologie zur Frage der Ordinationsriten zu sagen habe. Da die Priesterweihe eine schwer quantifizierbare Grösse sei, bestände zwar keine soziologische Untersuchung über die Priesterweihe. Von der Soziologie würden jedoch Symbole und Riten, wenn auch nicht immer die kirchlichen, ernst genommen. Der Soziologe führte Sinn, Bedingungen und Wirkungen des Kultes vor Augen und wies nach, wie es zu solchen Riten kommt. Er machte auf die Gefahr aufmerksam, dass sakramentale Handlungen sehr in der Nähe von magischen Akten stehen könnten. Er zeigte an, welche strukturellen Veränderungen des Priestertums heute berücksichtigt werden müssten.

Zum Schluss präsentierte der Referent einige konkrete Wünsche: Vorsicht bei der Zulassung der Kandidaten trotz Priesterangel; Realitätsbindung der Weihetexte; Korrektur der Vorstellung des Priesteramtes (Mann oder Frau, Mann ohne Frau); Umerziehung im Sprachgebrauch («Geistliche», Priester – Gläubige); Umwandlung der Autoritätsstruktur.

In einem instruktiven und interessanten Referat von Bischofsvikar Dr. Alois Sustar kamen

Probleme der Ordinanden

aus der Sicht des Regens zur Sprache. Ausgehend von einer Resolution, die Theologiestudenten an einer Tagung in Dortmund gefasst hatten, vergegenwärtigte der ehemalige Churer Regens, welche Probleme die Theologiestudenten heute beschäftigen. Er griff vor allem zwei Hauptprobleme heraus: Die Infragestellung der Weihe an sich, sowie des Sinnes und des Ritus der Weihe.

Die Unsicherheit der Weihe ergibt sich aus der Unsicherheit des Priesterbildes. Dafür mögen biblische, dogmatische und soziologische Quellen verantwortlich sein. Biblisch: Im Neuen Testament wird der Priester anders verstanden als heute. Dogmatisch: Welches ist der ontische Sinn der Weihe? Was geschieht in der Weihe? In welchem Verhältnis steht das Weihepriestertum zum allgemeinen Priestertum? Soziologisch: Die Weihe soll keinen Stand begründen. Nicht das Weihepriestertum, sondern das Funktionspriestertum steht im Vordergrund.

Der Sinn und der Ritus der Weihe wird zum Teil ebenfalls in Frage gestellt. So die Tonsur, weil es den Kandidaten problematisch erscheint, in einen eigenen Stand aufgenommen zu werden. Die niederen Weihen und das Subdiakonat als stufenweise Hinführung zum Priestertum versteht man nicht mehr. Das Diakonat wird angenommen, aber nicht als Stufe zum Priestertum, sondern im ursprünglichen Sinn. Die Priesterweihe sollte ohne alle Vorstufen gespendet werden können. Aus diesen aufgezählten Fakten ergeben sich heute eine Menge Probleme und Fragen für die Ordinanden. Bibliker, Dogmatiker und Liturgiker müssen helfen, diese Fragen zu klären.

Man muss versuchen, diese junge Menschen zu verstehen und ihnen eine Hilfe zu bieten.

Der Referent nahm auch kritisch Stellung zu den Ordinationsriten, wobei er meinte, dass die bisherige Form und die theologische Aussage der Weihetexte zu wenig klar und zu stark geschichtlich bedingt seien. Die Symbolik der Riten sei vielleicht nicht mehr verständlich. Dr. Sustar regte an, einige Gegebenheiten neu zu überdenken: Zeitpunkt der Weihe (Tendenz zur Erhöhung des Weihealters), Ort der Weihe (die ganze Gemeinde soll sich vorbereiten), Deutung der Weihe durch das Volk selbst (Primizfeierlichkeiten müssten zu einem neuen Verständnis führen).

Allgemeine Orientierung

An der Churer Zusammenkunft kamen auch Fragen zur Sprache, die nicht in einem direkten Zusammenhang zum Hauptthema der Ordination standen, aber den Liturgikdozenten zur allgemeinen Orientierung dienen sollten. Prof. Georg Langgärtner gab einen Überblick über die Reform des Theologiestudiums. In einem Podiumsgespräch wurden zehn liturgische Reihen und Zeitschriften vorgestellt. Schliesslich gab Dr. Franz Nikolasch einen ausführlichen Überblick über den jetzigen Stand der Liturgiereform, während einige Mitglieder der Studienkommissionen des Liturgierates (die Professoren Fischer, Kleinbeyer und Lengeling) aus ihrem Gebiet kurz Auskunft gaben. Wir werden voraussichtlich nach der Herbstsitzung des Liturgierates über die gegenwärtige Lage der Liturgiereform orientieren.

Walter von Arx

«Jungmannschaft» wird «team»

Das Experiment

Wenn heute mancher Pfarrer nicht mehr weiss, wo die schulentlassene Jugend seiner Pfarrei arbeitet und die Freizeit verbringt, weil er weder in die Fabriken, noch in die Beat-Keller gehen kann; wenn sich die Jugend nicht mehr getreulich um die Kanzel schart, weil sie die Sprache, die der Prediger spricht, nicht mehr versteht; wenn unsere kirchlichen Jugendverbände nicht mehr die Massen bewegen, sondern zu elitären Gruppen zusammenschmelzen, die wohl um den Auftrag Christi wissen, aber zuwenig konkrete Betätigungsfelder gefunden haben; wenn mit der herkömmlichen Pastoration die Jugend nicht mehr erreicht wird; dann müsste man rasch und fachlich gekonnt neue Wege suchen.

Alfons Rosenberg schreibt in «Experiment Christentum»: «Im Gegensatz zu den Religionen der Völker, die mehr oder minder auf Statik und Unwandelbarkeit angelegt sind, gibt es keine dauernd gültige Form des Christentums im Verlaufe der Geschichte. Das 'Stirb und werde', die Auferstehung durch den Tod hindurch, ist nicht nur dem einzelnen Christenmenschen aufgetragen und verheissen, sondern auch dem zur Kirche versammelten Volk Gottes. Darum gehören das Experiment, die ständig organisch-lebendige Neubildung, die unablässigen Versuche, das Gewonnene zu überbieten und den angesammelten Reichtum gegen die Armut im Geiste einzutauschen, zu den eigentlichen Kennzeichen des Christentums. Wenn darum der Kerntrupp der heutigen Christen nach neuen Erfahrungen verlangt und gewillt ist, sich auf Experimente einzulassen, so entspricht dies nicht nur den Notwendigkeiten der Zeit, sondern auch dem Grundwesen des Christentums.»

Wenn eine Zeitschrift wie «Jungmannschaft» (57. Jahrgang) zu 'team' wird,

dann nicht aus reiner Neuerungssucht, nicht weil sie sich allein aus dem Namenwechsel grossen Erfolg verspricht, nicht weil sie mit der Geschichte brechen will, sondern weil sie in der heutigen Zeit, vornehmlich bei der Jugend, neue Wege beschreiten muss, und zum Experiment gezwungen wird. Kirche ist nicht mehr die unbezwingliche Festung mit kleinen Mauerschlitzen, aus denen heraus man nach dem Feind späht, sondern muss speziell bei der Jugend als weiträumiges Haus mit den grossen Fenstern, aus denen man heraus in alle Lande des Menschseins blickt, vorgestellt werden. Noch mehr: «Evangelisation bedeutet geradezu, die Kirche zu verlassen, wie man Vater und Mutter verlässt — sonst können die Christen nicht ganz und gar dort sein, wo ihr Platz ist: nämlich bei ihren nichtkirchlichen Mitmenschen. Die Kontinuität der Kirche verwirklicht sich im Loslassen und nicht im Festhalten. Das Prinzip der Erhaltung der Kirche ist ihre Erneuerung.» Soweit Hans Jürgen Schultz.

Aus diesem Grunde ist 'team' nicht mehr nur, übrigens schon lange nicht mehr, ein Vereinsblättli des Jungmannschaftsverbandes, sondern eine Zeitschrift, die von allen, auch von Aussenstehenden, gelesen werden kann. Um dies zu erreichen, brauchen wir uns inhaltlich nicht neutral zu geben, sondern wir wollen den jungen, suchenden Menschen wertvolles christliches, katholisches Gedankengut in jugendgemässer Form vermitteln.

Eine Kanzel in der Welt der Jugend

Die wenigsten realisieren, welche Macht und Verkündigungskraft mit der katholischen Jugendpresse in der Schweiz gegeben ist. Unsere Führungszeitschriften wie 'medium', 'Das Steuer', 'Jungwachtführer' usw. haben eine Gesamtauflage von über 10 000 Exemplaren. Unsere katholischen Jugendzeitschriften haben eine Gesamtauflage von über 120 000 Exemplaren. Wir übertreiben nicht, wenn wir einen Leserkreis von über 500 000 annehmen, besonders wenn man bedenkt, dass z. B. 'team' in allen Soldatenstuben, Krankenzimmern, Gefängnissen, Erziehungsanstalten usw. in mehrfacher Zahl aufliegt. Hinzu kommt, dass unsere Aktion 'die Zeitschrift bei Coiffeuren, Restaurants, Sprechzimmern aufzulegen', zunehmend Erfolg hat. Eine Kanzel, die wahrhaftig auf der Strasse steht.

Der Priester muss immer der doppelten Forderung gemäss leben: nicht von der Welt, aber doch in der Welt sein — sie begreifen und ihr entgegenreten, sie lieben und sich zu ihr in Widerspruch setzen.

Kardinal Suenens

Dies ist der Grund, warum sich die Redaktionen unserer katholischen Jugendzeitschriften unter allen erdenklichen Schwierigkeiten weiterhin einsetzen. Sie betrachten diese Aufgabe nicht als Hobby, sondern als Seelsorge. Wollen wir aber den Seelsorgsbereich der Jugendpresse weiter ausbauen, brauchen wir die finanzielle und moralische Unterstützung der Bischöfe, Pfarrer, Kirchengemeinden und aller Gläubigen. Wenn in den Missionen immer wieder mit allen Mitteln das katholische Presseapostolat gefördert wird, weil man die Kraft der Massenmedien in etwa erkannt hat, so dürfte man die gleiche Aufgeschlossenheit auch bei uns erwarten. Steinerne Kirchen sind notwendig; noch notwendiger in der heutigen Zeit ist der Aufbau und die Intensivierung der lebendigen Kirche, der 'jungen Kirche'. Haben das unsere Kirchengemeinderäte erkannt? Aus Erfahrung darf ich sagen, dass unsere Jugend von der Arbeit der Kirchengemeinden oft enttäuscht ist. Es kommt zu oft vor, dass in reichsten Kirchengemeinden für die Arbeit der Jugendgruppen höchstens ein Almosen herauschaut, von einer Unterstützung überdiözesaner Jugendverbände ganz zu schweigen. —

Es geht nicht um Kritik. Ich weiss, wie viele Strukturen festgefahren sind; ich weiss um die 'wenn' und 'aber'; ich weiss um die das Leben oft fesselnden Gesetze — aber entschuldigt das? Ich weiss aber auch um die Erneuerungskraft der Jugend, die, weil sie gesetzlich allzu sehr eingeschränkt wird (Alter der Stimmberechtigung in unseren Kirchengemeinden), sich in heftigster Kritik entlädt, oder aber sich in eine eigene Welt zurückzieht und in der Kirche das Engagement meidet, weil es, so wie sie sagen, sinnlos ist. Könnte nicht gerade eine katholische Jugendpresse für solche Gespräche zwischen jung und alt geöffnet werden? Dann wären unsere Jugendzeitschriften nicht nur Kanzeln, sondern auch Forums, auf denen die Kirche der Zukunft diskutiert wird.

Im Dienste der Bischöfe

Noch ein Aspekt: je länger je mehr frage ich mich, was unsere Jugend von ihren Bischöfen hält. Ich darf wohl sagen, dass unsere Jugend ihre Bischöfe nicht kennt. Es reicht heute nicht, wenn im Religionsunterricht gelehrt wird, dass die Bischöfe in dieser oder jener Stadt residieren; es reicht nicht, wenn bei einer Firmung der Bischof feierlich durch die Kirche zieht und die Menge segnet. Unsere jungen Menschen suchen im Bischof nicht nur den Würdenträger, sondern vor allem ihren grossen Mitbruder, der die Jugend versteht und die Jugend liebt, der nicht einfach predigt, sondern mit dem man diskutieren kann. Es war ein grosses Erlebnis, als sich

anlässlich des letztjährigen Osterkurses Bischof von Streng zur Verfügung stellte, den jungen Menschen von den Freuden und Leiden eines Bischofs zu erzählen. Für die meisten Jungmänner (18—24 Jahre) war es die erste Gelegenheit, einem Bischof Fragen zu stellen, und man hatte viele Fragen. Bischof Franziskus hat mit Lebensweisheit und väterlicher Liebe geantwortet. Die jungen Menschen waren begeistert. — Dies ist kein Vorwurf an die Bischöfe, sondern vielmehr ein Bekenntnis unsererseits, dass die katholische Jugendpresse den Bischöfen in ihrem schweren Amt noch viel mehr beistehen könnte und müsste. Man versteht, dass es nicht damit getan ist, Hirtenbriefe in unseren Zeitschriften abzudrucken, sondern vielmehr, dass die Bischöfe mit unserer Jugend ins Gespräch kommen. —

'team' wird sich in Zukunft alle Mühe geben, obige Aspekte zu integrieren. Unsere Jugend sucht nicht eine farblose Neutralität, sondern sie verlangt 'Weltanschauung' die man unterbreitet und durchdiskutiert. Es geht nicht um ein Ja oder Nein, sondern um das Führen zu einem Ja oder Nein.

Aus diesen Überlegungen werden wir auch in Zukunft neben gemischten Nummern thematische Nummern herausbringen, die sich wohl eignen würden für die problematische Christenlehre der Schulentlassenen. Unsere Nummern über Vietnam, Biafra, Revolution in der Liebe, Du in der Arbeit, usw. haben grossen Anklang gefunden. Diesen Service-Dienst an unseren Pfarreien wollen wir ausbauen.

'team'-test

In nächster Zeit beginnen wir mit einer grossen wissenschaftlich fundierten Umfrage unter unseren Lesern. Es ist notwendig, dass wir über Lebens-, Konsum- und Lesegewohnheiten unserer Leser orientiert sind. In der Sondernummer 68: «Wird uns der Friede gelingen?» beginnen wir mit dem team-test 1, dem weitere team-tests folgen werden. Wir sind den Seelsorgern dankbar, wenn sie der Jugend diese Tests empfehlen. Jedem, der am Test mitmacht, winkt ein Preis. Wir schaffen so eine Dokumentation, die, was Jugendseelsorge und Pastoralplanung betrifft, unbezahlbare Angaben enthält. Auch hierin wollen wir dienen.

'team'¹, aber auch alle andern katholischen Jugendzeitschriften, verdienen als Kanzel in einer oft unbekannten Welt der Jugend Aufmerksamkeit und Unterstützung.

Franz Kuhn

¹ Probenummern des 'team' können bezogen werden durch die Adresse: Zeitschriften-Dienst, Postfach 161, 6000 Luzern 5

Berichte

Bischofsweihe von Mgr. Pierre Mamie

Weihbischof von Lausanne, Genf
und Freiburg

Einige Monate nach dem Bistum Basel, nur wenige Wochen nach dem Tessin hat nun auch Freiburg am strahlenden Herbstsonntag, dem 6. Oktober 1968, die erhebende Feier einer Bischofsweihe nach dem erneuerten Ritus erleben dürfen. Mgr. Pierre Mamie, der am vergangenen 15. Juli durch Papst Paul VI. zum Titularbischof von Otricoli und zum Weihbischof für das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg ernannt worden war, wurde am Rosenkranzfest in der Kathedrale St. Nikolaus auf die höchste Stufe des Weihesakramentes erhoben.

Kurz vor 10 Uhr geleiteten mehrere Bischöfe, eine sehr zahlreiche Kohorte alter und junger Priester aus dem Welt- und Ordensklerus, sowie die Kantons-, Bezirks- und Gemeindebehörden von Freiburg samt den Regierungsvertretern der Diözesenstände Genf, Waadt und Neuenburg, ohne die Vertreter der Universität und der anderen Religionsgemeinschaften zu vergessen, den 48jährigen Auserkorenen vom Rathaus zum Gotteshaus. Nach dem Wortgottesdienst, der eine französische und eine deutsche Lesung enthielt, sang die ganze, freudig gestimmte Festgemeinde das «Veni Creator Spiritus» zur Einleitung der eigentlichen Weihezeremonien. Als Hauptkonsekrator spendete Kardinal *Charles Journet* seinem bisherigen Sekretär die Fülle des Priestertums, assistiert von den Mitkonsekratoren, Diözesanbischof *Franziskus Charrière* und Bischof *Johannes Vonderach*, Präsident der Schweizerischen Bischofskonferenz. Als die päpstliche Ernennungsbulle verlesen wurde, fielen ganz besonders die Worte auf, mit denen der Papst seine Wahl begründet: «Wir haben gefunden, dass Sie den Erfordernissen für die Berufung zu dieser Aufgabe in glücklicher Weise entsprechen, und zwar wegen Ihren hervorragenden Geistesgaben und Ihrer theologischen Wissenschaft, die in unseren Tagen um so nötiger ist, als sehr viele und schwerwiegende Ursachen die christliche Wahrheit zu gefährden drohen.»

In seiner tiefsinnigen Homilie wandte sich Kardinal Journet zuerst an alle Anwesenden. Taufe und Firmung verleihen jedem Christen das Privileg der Teilnahme am höchsten Priestertum Jesu Christi. Aber mit dem Weihesakrament beginnt die Hierarchie. Die Fülle des hierarchischen Priestertums wird durch die Bischofsweihe verliehen. Die Bischöfe sind nicht Beauftragte des Volkes, sondern Gesandte Jesu Christi. — Sodann fand der Kardinal für den Weihe-

kandidaten, den der Heilige Vater eines Tages «Schutzengel eines Kardinals» genannt hat, väterliche Worte zur Deutung seines Wahlspruches: «Veritas et misericordia».

Sein öffentliches Glaubensbekenntnis kleidete Mgr. Mamie in die ausführliche Formel, die Papst Paul VI. am 30. Juni 1968 gesprochen hat. Nach den drei Konsekratoren legten auch die anwesenden Bischöfe ihre weihenden Hände auf: Bischof Josephus Hasler von St. Gallen, Bischof Anton Hänggi von Basel, Bischof Giuseppe Martinoli von Lugano, Erzbischof Louis de Bazelaire, ehemals in Chambéry, und der aus Guinea vertriebene Missionsbischof Eugène Maillat. (Nuntius Marchioni war durch Abwesenheit im Ausland verhindert.) Bei der Überreichung der Amtsinsignien steckte Kardinal Journet dem Neugeweihten jenen Ring an den Finger, den er als Konzilsvater vom Papst bekommen hatte. Als Mgr. Mamie den Bischofsstab in Empfang nahm, hat er sich wohl daran erinnert, dass sein Oberhirte ihn kurz nach der Ernennung als «Baculus senectutis meae» (Mein Altersstab) bezeichnet hat.

Zur folgenden Eucharistiefeier, präsiert vom neuen Weihbischof, traten die bereits genannten Bischöfe sowie zwölf Vertreter des Diözesanklerus und acht Ordensobere an den Altar. Am Schluss der konzelebrierten Festmesse wandte sich Mgr. Mamie in französischer, deutscher und italienischer Sprache an das ergriffen lauschende Gottesvolk. In unserer Sprache gab er eine kurze Erläuterung seines Wahlspruches: «Die Wahrheit ist Jemand, nicht nur eine Idee. Wir müssen sie suchen, sie lieben, sie verkünden und, wenn es sein muss, verteidigen. Die Barmherzigkeit, die wir erhalten haben, sollen wir nun auch unsererseits all jenen schenken, die mit uns leben. Diese Barmherzigkeit, die Geduld ist, Güte, Aufmerksamkeit, ist eine Gnade, die Ihr von Gott für mich erbitten möget und die ich jeden Tag von Gott für Euch erlebe.» Auf dem Weg von der Kathedrale zum Rathaus zurück segnete der neue Weihbischof des Bistums die herbeigeeilten Volksscharen, darunter viele Kinder.

Unter dem Zepher des Staatskanzlers René Binz gestaltete sich die Mittagstafel im hellen Kornhaussaal für alle Geladenen (aus Rom waren anwesend der Kommandant der Schweizergarde Oberst Dr. Robert Nünlist und Gemahlin) abermals zu einer hochgestimmten, geselligen Feier. Die sechs Redner konnten nun aussprechen, was während der liturgischen Handlung in ehrwürdigem Schweigen verstummen musste: Staatsratspräsident Georges Ducotterd, Kardinal Charles Journet, Diözesanbischof Franziskus Charrière, Bischof Johannes Vonderach, Pfarrer Bonvon, Präsident der evangelischen Synode des Kantons

Waadt, und schliesslich mit dankerfülltem Herzen Weihbischof Pierre Mamie. Ein bezeichnender Satz aus der langen Reihe seiner Dankesworte und oberhirtlichen Wünsche möge diesen knappen Bericht schliessen: «Ich habe alles am heutigen Tag unter die Obhut der Jungfrau Maria stellen wollen. Sie möge in der Gnade Gottes bewahren, wer sie schon hat, und zu ihr zurückführen, wer sie nicht haben sollte.»

Anton Rohrbasser, Freiburg

Theologischer Fortbildungskurs im Bistum St. Gallen

Mit der dritten Durchführung ist der theologische Fortbildungskurs auch in unserem Bistum zu einer feststehenden Institution geworden. Es ist erfreulich, welches Interesse der Kurs gefunden hat, nahmen doch jeden Tag zwischen 40–70 Geistliche daran teil. Er fand statt vom 23.–27. September 1968 im Kurhaus Oberwaid.

Am Montag sprach Dr. *Joh. Hürzeler* zu den Themen «Die Tatsache der Evolution» und «Gedanken zur Stammesgeschichte der Menschen». Obwohl die Vorträge für viele wenig Neues boten, so war es doch interessant, in die Arbeit des Paläontologen Einblick zu bekommen und auch die vielen Fragen zusehen, die noch offen stehen. Am meisten beeindruckt hat wohl das Bekenntnis eines Naturwissenschaftlers, der als gläubiger Christ seine Arbeit leistet.

Pater *J. D. Barthélemy*, Professor für AT in Freiburg, i. Ue., wollte vor allem die grossen Zusammenhänge aufzeigen und gewisse Linien ziehen durch das AT zu Christus hin, so von den «Ursünden der alten Bündnisse» bis zur Ursünde des Neuen Bundes, der Kreuzigung des Messias, in der sich die früheren Ursünden wiederholen und verschärfen, aber auch bezüglich des «Schulderlasses» und der «Entwicklung des Sündenbegriffs vom Anfang des AT bis zur Zeit Christi».

Methodisch anders ging Prof. *Jos. Pfammatter*, Regens des Priesterseminars in Chur, vor. Indem er die einzelnen Begriffe sauber herausarbeitete, liess er dann ein umfassendes Bild seiner Themen entstehen. Sie hiessen: «Die Umkehrpredigt im NT», «Christus und Sünde nach Johannes» und «Sünde und Erlösung nach Paulus».

Mit Spannung erwartete man am Donnerstag die beiden Referate von Prof. *Otto F. Rös* über «Grösse und Grenzen des Weltentwurfs von Teilhard de Chardin». Der Referent verstand es, das Leben und die Schau der Evolution des berühmten Forschers in einem guten Überblick zu zeichnen, seine Kritik jedoch erschien in manchen Punkten unbegründet.

Der letzte Tag war der systematischen Theologie reserviert. Während die beiden ersten Vorträge von Prof. *Johannes Feiner* eher Bekanntes zu den Themen «Schöpfung und Evolution», «Monogenismus und Polygenismus» boten, so fand der dritte, «Zur Neuinterpretation der Erbsündenlehre», grosses Interesse. Man bekam dabei einen Einblick in die Gedankengänge heutiger Theologen in dieser schwierigen Frage.

In den Diskussionsrunden am Nachmittag wurden noch ungelöste Fragen und Probleme herausgearbeitet und dann in der Plenumsdiskussion den Referenten vorgelegt. Was man dabei vermisste, war die Aufarbeitung des Gehörten für die praktische Anwendung in Predigt und Katechese.

Eine willkommene Abwechslung innerhalb des Kurses boten der Besuch des neuen Theaters von St. Gallen und Diskussion und Nachhaken in der Sommerresidenz «Castel Cato-If» von Studentenpfarrer *Richard Thalmann*. Daneben bildete der Kurs eine ausgezeichnete Gelegenheit zu Gesprächen und Kontakten zwischen Pfarrern, Kaplänen und Vikaren. Wie aus verschiedenen Stimmen von Teilnehmern laut wurde, wären für die nächste Durchführung folgende Wünsche und Anregungen zu berücksichtigen: Bessere Gestaltung der Konzelebration, vermehrte Gelegenheit zu Diskussionen im Sinne einer Erarbeitung gewisser Fragen für die Praxis und bessere Pflege der Gemeinschaft an den Abenden.

Aufs Ganze gesehen, darf der Kurs jedoch als Erfolg gezeichnet werden. Und jeder Priester, der seit seiner Seminarzeit keine Möglichkeit mehr für ein umfassenderes Studium gehabt hat, wird solche Gelegenheiten zur Weiterbildung dankbar begrüssen.

Klaus Dörig

Vom Herrn abberufen

Pfarr-Dekan Maurice Mermoud Soral-Laconnex (GE)

Nach einer Krankheit von mehreren Monaten verschied am 7. September 1968 im Genfer Kantonsspital Pfarrer Maurice Mermoud, der die beiden Grenzdörfer Soral und Laconnex seelsorgerlich betreute. Als Bürger von Collonge-Bellerive war er am 28. Januar 1908 im ebenfalls genferischen Choulex geboren worden, wo er in einer Familie von neun Kindern aufwuchs. Ein jüngerer Bruder, der auch Priester wurde, ist schon 1946 gestorben.

Nach seinen Studien an der Mittelschule Saint-Louis in Genf, an der Stiftsschule Einsiedeln und am Priesterseminar Freiburg wurde er am 10. Juli 1932 von Bischof Marius Besson zum Priester geweiht. Als Vikar in Le Grand-Lancy (1932 bis 1934) und an der Dreifaltigkeitskirche in Genf (1934 bis 1941) war er dank seiner Frohnatur besonders in den Kreisen der Jugend beliebt. Im April 1941 wurde Vikar Mermoud zum Pfarrer des kleinen Bauernorfes Soral ernannt. Sein schlichtes Seelsorgerwirken war gekennzeichnet durch ernstes

Amtlicher Teil

Zum Christkönigsfest

Seit vielen Jahren wird das Christkönigsfest in unseren Pfarreien als Bekenntnistag des Glaubens und der Treue zu Christus dem König gefeiert, vor allem für die Jugend. Wir bitten die Seelsorger, dass sie auch dieses Jahr dem Christkönigsfest diesen Sinn geben und dabei besonders das Glaubensbekenntnis des Heiligen Vaters Papst Pauls VI. berücksichtigen (vgl. SKZ Nr. 28, 11. Juli 1968, S. 429 bis 433). Gegen manche Unsicherheiten im Glaubensbekenntnis wollen wir unsern gemeinsamen katholischen Glauben am Christkönigsfest neu bekennen und bekräftigen. Die konkrete Form der Feier wird den Seelsorgern überlassen.

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen.

Bistum Chur

Errichtung des Pfarrektorates St. Josef in Dietikon

Mit Datum vom 11. Oktober 1968 hat der Bischof von Chur durch Dekret den zur Pfarrei Dietikon gehörenden Seelsorgsbezirk St. Josef zum Pfarrektorat erhoben. Zum ersten Pfarrektor wird Herr *Alois Baur*, bisher Pfarrhelfer in Dietikon, ernannt. Dekret und Ernen-

nung treten mit dem Tag der Kirchweihe der St. Josefskirche, dem 20. Oktober 1968, in Kraft.

Pflichtbewusstsein, vorbildliche Regelmässigkeit und priesterliche Nächstenliebe. Es lag nicht in seinem Wesen, mit seinen Leistungen viel Aufhebens zu machen. Im Gegenteil, wenn er etwa zu einem Mitbruder von seiner Tätigkeit sprach, liess er mit schalkhafter Selbstironie merken, dass er sich der Grenzen seiner Fähigkeiten wohl bewusst war. Um den Anschluss an die neueste Zeit nicht zu verpassen, räumte Pfarrer Mermoud dem Studium manche Stunde ein. So hatte er nach und nach alle Werke von Teilhard de Chardin gelesen, ohne ihm jedoch zu verfallen. Seine wache Klugheit versuchte die neuzeitlichen Erkenntnisse mit den altgewohnten Wahrheiten seiner Studienjahre zu vereinbaren. Diese geistige Regsamkeit kam ihm besonders zustatten, als er im Jahre 1963 zum Erzpriester seines Dekanates ernannt wurde. Opferbereit und gottergeben wie er gelebt, ist er auch gestorben. Seine sterbliche Hülle wurde am vergangenen 10. September in seinem Pfarrdorf Soral beigesetzt.

Anton Rohrbasser

Vom Herrn abberufen

Pfarrer Gebhard Sonderer, Tübach

Die Wiege des verstorbenen Pfarrers von Tübach SG stand in Rehetobel, wo er am 26. Januar 1893 geboren wurde. Zeit lebens hat er seine appenzellische Abstammung nie verleug-

nung treten mit dem Tag der Kirchweihe der St. Josefskirche, dem 20. Oktober 1968, in Kraft.

Bistum St. Gallen

Ernennung

Anton Hüppi, Kaplan in Mosnang wurde zum Pfarrer von Winkeln ernannt. Die Pfarreinsetzung findet am 10. November statt.

Päpstliche Missionswerke

Pfarrer *Gallus Kolb*, Berg ist als Diözesanbeauftragter für die päpstlichen Missionswerke zurückgetreten und durch Pfarrer *Karl Bernet*, Eggersriet ersetzt worden.

Status Cleri

Änderungen für den Status Cleri (Adressänderungen, Telefonnummern usw.) mögen der Bischöflichen Kanzlei bis Ende Oktober mitgeteilt werden.

Kettenbriefe

Immer wieder werden Gläubige durch Kettenbriefe beunruhigt. Wir bitten die Pfarrherren, bei Gelegenheit darauf hinzuweisen, dass weder Drohungen noch Versprechungen ernst zu nehmen sind.

net. Seine vier Geschwister sind ihm im Tode in die Ewigkeit vorausgegangen, wie auch seine Eltern früh starben. Er brachte daher den grössten Teil seiner Primarschulzeit im Waisenhaus in Appenzell zu. Gott fand auch von hier den Weg, um den geweckten Beruf zum Priesterstande zu verwirklichen. Nach den humanistischen Studien bei den Vätern Kapuzinern in Appenzell und Stans, begann Gebhard Sonderer 1916 sein Theologiestudium an unserer katholischen Universität in Freiburg. Dort bezog er das Theologenkonvikt Albertinum, wo auch sein grosser Landsmann Dr. P. Gallus Manser weilte, der ihm später auch die Primizpredigt gehalten. Nach dem Ordinandenkurs in St. Gallen empfing er mit 13 weiteren Alumnus am 20. März 1920 durch Bischof Robertus Bürkler die hl. Priesterweihe. Seinen ersten Seelsorgsposten fand er als Kaplan in Andwil, wo ihn Pfarrer Ebneter in die Seelsorge einführte. Im Jahre 1933 übersiedelte er als Pfarrer in die einsame Berggemeinde Weisstannen, bis er 1942 in die fürstentümliche Pfarrei Tübach wechselte, wo er in 26jähriger Seelsorge seinen Pfarrkindern seine ganze Priesterliebe schenkte. Pfarrer Sonderer war eine stille Natur. Bescheiden erfüllte er seine Pflichten und übte seine Seelsorge nach altbewährten Methoden aus. Jedem war er gut. Wenn er missverstanden wurde, trug er nichts nach. Seit langem zehrte das Leiden der heimtückischen Zuckerkrankheit an seinen Kräften. Nach dem vergangenen Eidgenössischen Betttag unternahm er die 500 km lange Reise zu einem Priesterfreunde

im österreichischen Linz, von wo er ein paar Tage später, am 26. September 1968, durch eine ungeahnte Herzlähmung die grosse Reise in die Ewigkeit angetreten. Unter zahlreicher Beteiligung seiner geistlichen Mitbrüder und seiner Pfarrkinder fand er am vergangenen 30. September im Schatten seiner Pfarrkirche die letzte irdische Ruhestätte. *Karl Büchel*

Neue Bücher

Hirschberger, J. und Denzinger, J. G.: Denkender Glaube. Frankfurt a. M., Verlag J. Knecht, 1966. 362 Seiten.

Eine zusammengegriffte Summe zeitgemässen und überzeitlichen Denkens. Die elf Autoren sind Inhaber der Ordinariate und Seminarien theologischer Wissenschaft an der Joh. Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt a. M. Ihr Werk ist dem um die dortige Religionsphilosophie verdienten Bischof von Limburg Dr. W. Kempf zum 60. Geburtstag gewidmet. Ist der Mensch mehr als der höchste Organismus? Neben der Skepsis und Zerrissenheit der Meinungen, bietet das Christentum eine sachlich gerechtfertigte Antwort dar. Wenn der Mensch auch bis zu einem gewissen Grad auch biologischen Prozessen und sozialen Mechanismen unterliegen mag, bezeichnen wir ihn von seinem Geiste her als ein überweltliches Wesen, ohne dass wir ihm dadurch auf dieser Welt den Boden entziehen können. Seine Instinktllosigkeit, seine extrem lange Kindheit, kurz, seine biologische Sonderart zwingt den Menschen zur Kompensation durch die Sprache, also zum Geist. Dieser ist überweltlich gleichsam absolut. Die Übergegenständlichkeit und Überzeitlichkeit des Menschen ermöglicht ihm das spezifisch menschliche Zeit- und Sachverständnis. Trotz verschiedener Determinismen bleibt der Mensch grundsätzlich frei in der Wahl des ausschlaggebenden Motivs seines Handelns, obwohl das gegenständliche Denken am freien Akt nichts als Determination findet. Das menschliche Ich findet in seinen Gedanken zugleich sich und die Sachen. Es lebt zugleich ganz in seinen Gedanken und geht doch nicht in ihnen auf. In diesem jederzeit zugänglichen Modell oder Beispiel wird die Immanenz der Transzendenz, die schöpferische Einwirkung des überweltlichen Gottes auf die Welt hin und in ihr einsichtig gemacht. Wir verkörpern uns in unseren Gedanken, Worten, Taten, wissen uns jedoch von all dem nicht erschöpft und sind andererseits in unserer Tätigkeit aber auch nicht erschöpfend. Dieses unser geistiges Leben verweist uns auf unser Personsein und auf Gott den transzendenten Ursprung. Wenn schon die natürliche Erkenntnis unvollständig ist und ihr Objekt geheimnisvoll bleibt, dann unterscheiden sich philosophische und theologische Wahrheitsansage nur in der Art der Wahrheitsfindung. Glauben und Wissen stehen sich nicht dialektisch oder ausschliesslich, sondern integrierend gegenüber. Die Vorläufigkeit und der Geheimnischarakter gelten, wenn auch nicht im gleichen Grade, in beiden Wissenschaften. Der Mensch ist besonders spezifiziert durch seine Welterfahrung. Alle Menschen wollen nichts mehr als glücklich sein. Die Nadel des Kompasses hat ihr unruhiges Streben nur, weil es das magnetische Feld, weil es den Pol gibt. Ebenso unerklärlich wäre die unabwendbare Ausrichtung des Menschen auf das Gute, auf das vollkommene Glück, wenn es kein hinreichendes, alles befriedigendes Gut gäbe. Wer ein bestimmtes Ziel will, muss notwendig auch den dorthin führenden Weg bejahen, in unserm Fall die durch das Gesetz eingeschränkte Wertordnung. Wie der Wegweiser sind diese nicht Hindernis, sondern Voraussetzung zur wahren Freiheit. Fast wäre Kant mit Thomas v. Aquin und Augustinus einig, dass der Wille Gottes für den Menschen kein fremder Wille, sondern sein eigenstes, innerstes wahres Wollen ist. Als

«Dolmetscher der Welt» führt der Mensch auch das, was weder Ausdrucksmöglichkeit noch Willen hat, hin zu dem Ziel, von dem und für das alles geschaffen ist. Die alten Gottesbeweise sin Ontologie, philosophische Analyse der Welt, der Natur und des Geistes, in Hinsicht auf ihren letzten Grund. Sie sind das Sichtbarmachen dessen, was den Erscheinungen als Voraussetzung immanent ist. Die Abschnitte über die Überweltlichkeit Gottes und seine Schöpfung verdienen wegen ihrer Aktualität besondere Beachtung. Tiefgründig und klar wird das moderne Missverständnis an der klassischen Theologie aufgedeckt und überwunden. Die von Kant über Barth und Bultmann angestrebte Aufspaltung von Glauben und Wissen, von biblisch historischem Heilsgeschehen und griechischer Metaphysik verrät sich in ihren Verallgemeinerungen als künstlich und forciert, «Intelligo, ut credam; credo, ut intelligam». Weder der Platonische Begriff der Teilhabe, Partizipation (Methexis) noch der Plotinische der Emanation, durch die Gott weder etwas gewinnt noch verliert, stehen im Gegensatz zum biblischen Schöpfungsbegriff. Wissen und Glauben, biblisch historischen Heilenden und rationale Metaphysik stehen vielmehr in einem potentiellen Verhältnis des aufeinander Angelegten und Angewiesenseins. Schon die klassische Theologie meinte mit der Überweltlichkeit Gottes kein örtliches, sondern die rein modale Unterscheidung in der Seinsweise, wie sie zwischen dem absolut unabhängigen göttlichen und dem abhängigen weltlichen Sein besteht. In mancher Hinsicht decken sich die Intuition einer modernen existentiellen Theologie mit der klassischen Lehre. So ist das Missverständnis an der klassischen Tradition schuld, dass z.B. Bultmann und Robinson, indem sie diese klassische Tradition angreifen, ihr eigenes Anliegen bekämpfen. Das Werk schliesst im 3. Teil mit Beiträgen über Paulus als Erzieher zum christlichen Wertbewusstsein, über Priester und Laien und über die Freiheit als Prinzip der Erziehung und der Religionsausübung. Die Absicht der Herausgeber, die Handreichung zu bieten, um christliches Denken und Glauben zeitgemäss zu verkünden ohne der Zeit zu verfallen, hat sich aussergewöhnlich gut erfüllt. Glauben und Wissen weisen darauf hin, dass der Mensch sich transzendieren soll und dabei doch Mensch bleiben, ja gerade dadurch erst werden kann. *Alfred Eggenspieler*

Syndicus, Eduard: Christliche Kunst der Neuzeit. Der Christ in der Welt. Eine Enzyklopädie. XV. Reihe: Die christliche Kunst. Bd. 4. Zürich, Christiana Verlag, 1964. 137 Seiten, 136 Abbildungen.

Die grossangelegte Enzyklopädie «Der Christ in der Welt» (hrsg. von Johannes Hirschmann SJ) geht allmählich ihrer Vollendung entgegen. Über 100 Einzelbändchen in Taschenbuchformat liegen bereits vor. Etwa vier Dutzend weitere Schriften stehen in Vorbereitung. Das gewaltige Werk ist in 18 Fachgruppen unterteilt und umgreift in zusammenfassenden Einzelstudien das gesamte theologische, philosophische und kulturelle Wissen unserer Zeit. In der SKZ vom 11. 7. 1968, S. 434f, wurde auf den Band «Das Kunsthandwerk im Dienste der Kirche» hingewiesen. Aus der gleichen Reihe stammt die vorliegende Übersicht über die bildende Kunst der Neuzeit. Eduard Syndicus SJ, Dozent für christliche Kunst an der Philosophisch-theologischen Hochschule der Jesuiten in Frankfurt a.M., hat in derselben Reihe bereits über die frühchristliche und die mittelalterliche Kunst geschrieben. Hier behandelt er in ruhigem Voranschreiten die grossen abendländischen Kunstepochen der Renaissance, des Barocks und des Rokoko, so wie es sich aus den geschichtlich orientierten, zusammenfassenden und wohlhabgewogenen Vorlesungen ergab. Den besonderen Gesichtspunkt, unter dem diese Epochen gesichtet werden, bildet die Frage nach dem Christlichen

in der Kunst. Darum die kulturgeschichtliche Vorbereitung des Lesers. Darum die Auswahl der zu behandelnden Künstler. Der Verfasser verfährt dabei mit Gerechtigkeitsinn und grosszügig. So billigt er z.B. Raffael Sinn für Anmut und Harmonie «Grösse und Wohllaut» zu (38f), Giorgione «reine, geisterfüllte Stimmung» (48), Poussins Landschaften eine «Ahnung der göttlichen Allgegenwart» (94) und Rubens' barocker Leibfreudigkeit «lauterster Erhebung des Herzens» (97). Danach wird Rembrandt «der Maler der religiösen Innerlichkeit» genannt, dem Farbe und Licht «immer reiner der seelischen Aussage» dienen (98). Der Unterschied zwischen Rubens und Rembrandt (und auch zwischen andern Künstlern) hätte nun gerade von der christlichen Infragestellung her herausgearbeitet werden müssen. Auch das Nichtchristliche in diesen Kunstepochen wünschte man klarer beim Namen genannt. Das Buch bietet zwar eine zuverlässige allgemeine Übersicht, vielleicht aber zuviel Sachlichkeit auf Kosten eigenständiger Werturteile. Zahlreiche Grundrisse kirchlicher Baudenkmäler und Vignetten erläutern und beleben den Text. Die Schwarz-Weiss-Abbildungen im Anhang sind gut ausgewählt und hätten gerade deshalb eine drucktechnisch grössere Sorgfalt verdient. Das Namenregister hätte alle erwähnten Künstler, nicht nur die in den Titeln der einzelnen Abschnitte genannten Namen aufnehmen sollen. *Bruno Scherer, OSB*

Kremer, Jakob: Die Osterbotschaft der vier Evangelien. Versuch einer Auslegung der Berichte über das leere Grab und die Erscheinungen des Auferstandenen. Stuttgart, Verlag Katholisches Bibelwerk, 1968, 144 Seiten.

Angesichts der heutigen Unsicherheiten in der Auslegung der evangelischen Osterberichte versucht der Verfasser eine Deutung, die der streng exegetischen Methodik und auch dem Glauben entspricht, oder besser, die in strenger Methodik zum Glauben heranzuführen kann. In scharfer Analyse werden die einzelnen Texte behandelt und auf ihre Aussageform und den historischen Gehalt geprüft. Das Vorgehen ist ohne Zweifel richtig, nicht einfach, wie es viele tun, vorgefasste Forderungen an den Text zu stellen, sondern zu suchen, was der Text in seiner Eigenart sagen will. Wenn es auch dabei bleibt, dass der Einbruch des Göttlichen nur im Glauben erkannt werden kann, hat diese Studie manchen helfenden Gesichtspunkt zu einer Annäherung dazu bereitgestellt. Zur selbständigen Benützung des Buches ist eine genaue Kenntnis der literarischen Gattungen und Analysen vorausgesetzt.

Barnabas Steiert OSB

Desaing, Maria-Petra: Der immer neue Ruf. Marie de l'Incarnation, die erste Missionarin der Kirchengeschichte, Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, 1965, 241 Seiten.

Dieses Buch ist ein Kommentar zur Autobiographie der Ehrw. Mutter Marie de l'Incarnation (Martin-Guyart) «Zeugnis bin ich Dir», Räber-Verlag, Luzern 1961. Schwester Maria-Petra Desaing versucht der einmaligen Berufung einer grossen Mystikerin, die als Gattin, berufstätige Mutter, Ordensfrau und Missionarin wirkte, nachzugehen. Dies geschah: 1. durch die kurze systematische Darstellung der inneren, und zwar sowohl der kontemplativen als auch der apostolischen Entwicklung; 2. durch ordensgeschichtliche und psychologische Erläuterungen schwer verständlicher Umstände dieses Lebens. Marie de l'Incarnation ist die erste Missionarin der Kirche. Ihre tiefe Gottverbundenheit führte sie zu einem Leben höchster apostolischer Aktivität. In diesem Buch ist vieles für uns Menschen des 20. Jahrhunderts unverständlich und muss daher im Lichte jener Zeit gesehen werden. Vielleicht sind wir heute mehr denn je versucht, alles ergründen und verstandesmässig durchdringen zu wollen. Hier aber wird gezeigt, dass Gott verschiedenste Wege

hat und Menschen, wann und wie er will, in seinen Dienst ruft.
Imelda Abbt, OP.

Karg, Imtraut (Hrsg.): Gott ist ein Gott der Berge. München, Sammlung Sigma. Ars sacra Verlag, 1968. 15 Seiten Text, 14 Abbildungen.
Bergpoesie, Bergerleben und Bergweisheit werden hier in sorgsam ausgewählten Bildern, Kirchenväterstellen und Schrifttexten auf kleinem Raum vereinigt. Die Bergmetaphorik reizt zum Nachdenken. Warum, möchte man Ambrosius fragen, ist Gott «ein Gott der Berge und nicht der Täler»? Seine Antwort könnte sich zur Kultur- und Religionsgeschichte ausweiten. Fast einmütig empfinden der Menschheit gemäss steigt die sich zum Menschen neigende Gottheit herab, der Mensch, der Gott näher kommen will, muss emporsteigen: «...und Moses stieg auf den Berg Gottes» (Ex 24,13). Auch Christus «stieg den Berg hinan, um zu beten» (Mk 6,46). Das irdische und das ewige Jerusalem sind auf heiligen Bergen gegründet (vgl. Ps 86,1; Hebr 12,22). Das Wort des Herrn bei Ezechiel: «Ich werde sie weiden auf den Bergen Israels» (34,13), bedeutet ein beglückendes Bild messianischer Verheissung. — Beim Blättern in diesem feinen Büchlein wird man sich der Symbolkraft der uns umgebenden Natur neu bewusst. Ein Glanzewiger Schönheit ist darin eingefangen.
Bruno Scherer, OSB

Kurse und Tagungen

Präsides-Generalversammlung des SKJV

im Bildungszentrum St. Franziskus, Dulliken bei Olten vom Sonntag, 17. November, 16.00 Uhr bis Montag, 18. November 16.15 Uhr. Eingeladen sind alle Seelsorger, die sich um schulentlassene Jugendliche kümmern in Jung-

mannschaften, Clubs, Teams, Forums usw. Referent: Dr. P. Aemilian Schaer, Institut für Pastoralplanung, Zürich. Thema: Prospektive Seelsorge. Ferner Aussprachen und Orientierungen über «SKJV im Dienste kirchlicher Jugendarbeit». Montag, 14.00 Uhr: Ordentliche Generalversammlung des SKJV. Programme sind erhältlich: *Generalsekretariat SKJV*, Postfach 161, 6000 Luzern 5

Präsides-Kurs in Einsiedeln

vom 5. bis 8. Januar 1969, Zentrum, Einsiedeln. Dieser Kurs wird erstmals gemeinsam von folgenden Jugendorganisationen durchgeführt: Kongregation, Blauring, Gesellenverein, Pfadfinder, Jungmannschaft, Jungwacht. Dieser Kurs steht allen Präsides obgenannter Organisationen offen, die sich um kirchliche Jugendarbeit interessieren. Datum bitte vormerken. Zu gegebener Zeit werden alle Priester der deutschsprachigen Schweiz ein Programm erhalten.

Sakristanengrundschnle

Der Schweiz. Sakristanenverband führt vom 3. bis 22. November 1968 im Haus Montana auf der Schwälgalp diese Grundschnle für neuangestellte Sakristane im Auftrag der Bischofskonferenz durch, im Interesse einer guten Ausbildung unserer Sakristane. Wir möchten diese mühsame Arbeit der gediegenen Einführung eines Sakristans in sein Amt jedem Pfarrherren abnehmen und bemühen uns in asketischer, beruflicher und praktischer Hinsicht den Sakristan auszubilden. Nähere Auskunft erteilt gerne der Zentralpräsident des Verbandes *Hans Meier*, Zegli, 5452 Oberrohrdorf AG oder das Haus Montana 9107 *Schwälgalp* (Tel. 071/ 58 15 48).

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 2 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon 043 3 20 60. Dr. Ivo Fürer, bischöfliche Kanzlei, 9000 St. Gallen, Telefon 071 22 20 96.

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an: Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung», 6000 Luzern, St.-Leodegar-Strasse 9, Telefon 041 2 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Räber AG, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Telefon 041 2 74 22/3/4, Postkonto 60-162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 35.—, halbjährlich Fr. 17.70.
Ausland:
jährlich Fr. 41.—, halbjährlich Fr. 20.70.
Einzelnummer 80 Rp.

Inseraten-Annahme: Orell Füssli-Annoncen AG, Frankenstrasse 9, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 3 51 12.

Schluss der Inseratenannahme:
Montag 12.00 Uhr.

Veston-Anzüge

Sie wählen den Anzug aus unserer grossen Auswahl im gewünschten Material, aus neuen Dessins oder klassischem Uni und in einem modisch richtigen, aber gut tragbaren Stil, und was wir bieten ist immer

Qualität.

Roos

Herrenbekleidung und Chemiserie
6000 Luzern, Frankenstrasse 9 (Lift)
Telefon 041 - 2 03 88

Katholische Kirchgemeinde Zurzach

Zufolge Demission des bisherigen Inhabers wird an der St.-Verena-Kirche die Stelle eines

Organisten / Chorleiters

im Nebenamt frei. Interessenten richten ihre Anmeldung an die katholische Kirchenpflege Zurzach, 8437 Zurzach AG.

Stich & Cie. 4245 Kleinfützel

Telefon 061 / 89 86 22

Lieferung von Kirchen- und Sakristeieinrichtungen, in diversen Holzarten, in Natur fertig behandelt.

Interessante Beschäftigung findet eine frohe und selbständige

Haushälterin

in neu renovierte und gut eingerichtete Kaplanei in der Ostschweiz. Guter Lohn und geregelte Freizeit sind zugesichert. Stellenantritt Ende November.

Offerten unter Chiffre OFA 571 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

35 Jahre katholische

EHE-ANBAHNUNG und -BERATUNG

individuell und diskret.

NEUWEG-BUND
Fach 288, 8032 Zürich, E

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!



LEONARDO Unterhaltung

für den Pfarreiabend und Kirchenbauschuld u. s. w.

Reußbühl LU
Tel. (041) 2 39 95

Christus-Korpus

barock, Holz, Höhe 140 cm, sehr gut erhalten.

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Telefon 082/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Mülliswil (SO).

Katholischer Geistlicher, Pensionist, noch rüstig, sucht Stellung als

Hausgeistlicher

Freundliche Zuschriften erbeten unter Chiffre OFA 569 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.


CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmaierg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Das aktuelle Bernhard- Angebot:

Qualitätshosen aus Trevira/Schurwolle. Waschbar. 2 Seiten-, 2 Gesässtaschen, eine Uhrtasche. Mit Gurtschlaufen und verstellbarem Gummizug. Auch in grossen Bundweiten erhältlich. Mittelgrau, dunkelgrau oder schwarz. 1 Hose Fr. 54.-, 2 Hosen Fr. 97.- (unser Sonderangebot).

Bitte lassen Sie sich mit dem Coupon diese Hose zuschicken, wenn Sie nicht nach Olten kommen können. (Sie verpflichten sich damit lediglich zur Anprobe.) Wir freuen uns, wenn wir Sie bedienen dürfen.

bernhard

Herrenmodehaus
4600 Olten, Hauptgasse 14

Ich möchte die Qualitätshose aus Trevira/Schurwolle unverbindlich zu Hause anprobieren.

Schrittlänge innere Naht: _____ cm

Bundweite: _____ cm

Anzahl: _____

Gewünschte Farben:
mittelgrau/dunkelgrau/schwarz

Adresse: _____



LIPP

DISPOSITION

I. Manual

Fundamentbass 16'
Prinzipal 8'
Gedackt 8'
Oktave 4'
Kleingedackt 4'
Quinte 2²/₃'
Weitoktave 2'
Superquinte 1¹/₃'
Mixtur 3 f

II. Manual

Weitprinzipal 8'
Rohrgedackt 8'
Zartflöte 4'
Nasat 2²/₃'
Blockflöte 2'
Terz 1³/₅'
Sifflöte 1'
Kornett 8'

Pedal

Untersatz 16' Lieblichgedackt 4'
Oktavbass 8' Nachthorn 2'
Bassflöte 8' Mixtur 4 f
Nasatoktave 4'

Neu! MODELL LO-20: 2 Munuale mit kompl. Pedal und Bank **Fr. 10980.-**

Spielhilfen:

Tremulant für II. Manual, Schweller, **2 Anpassungsregler für I. Manual und Pedal.**

Gehäuse:

Modernes, formschönes und platzsparendes Gehäuse in Eiche, natur mattiert. Andere Holzarten auf Wunsch gegen Aufpreis. Grosses Notenpult (800 mm breit). Abschliessbarer Deckel. Masse: Höhe 1040 mm, Breite 1335 mm, Tiefe 620 mm, Standfläche mit Pedal 1335×1235 mm. Gewicht ca. 145 kg.

Technischer Aufbau:

Freischwingende Einschwinggeneratoren. Jeder Ton in Lautstärke und Einschwingzeit intonierbar. Sämtliche Teile auf **gedruckten Schaltungen mit Steckverbindungen. Neuartige, völlig wartungsfreie Schaltkästen.** Sämtliche Kontakte beidseitig Feinsilber. Transistorverstärker Sinusdauerleistung 30 Watt. Getrennte Höhen- und Tiefenabstrahlung mit eingebauten Intonationsreglern, 3 Speziallautsprecher. Gesamtleistungsaufnahme ca. 90 Watt. Witterungsunempfindliche Kunststoffklaviaturen.

Besondere Merkmale:

Natürlicher, weich einschwingender Tonansatz, schöne Einzelstimmen. Klar zeichnender silbriger Plenumklang.

Einmanualiges Modell CANTATE, bereits vielfach bewährt, in über 150 Kirchen im Dienst

Fr. 5250.-

Piano-Eckenstein

Basel

Leonhardsgraben 48, Tel. 061 - 23 99 10

Senden Sie mir ganz unverbindlich eine komplette Dokumentation mit Referenzen über pfeifenlose Orgeln.

Name:

Ort:

Strasse:

Telefon:

Piano-Eckenstein — 4000 Basel 3



Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Aarauer Glocken
seit 1367

Präzisions - Turmuhren

modernster Konstruktion

**Zifferblätter
und
Zeiger**

Umbauten auf den elektro-
automatischen Gewichtsanzug
Revision sämtlicher Systeme
Neuverguldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge

TURMUHRENFABRIK MÄDER AG, ANDELFINGEN

Telefon 052 - 41 10 26



Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren

System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsanzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch

Turmuhrenfabrik Jakob Muri 6210 Sursee

Telefon 045 - 4 17 32



Taufkerzen

mit deutscher, italienischer oder französischer
Anschrift beziehen Sie vorteilhaft von

Herzog AG

Kerzenfabrik, 6210 Sursee, Telefon 045 - 4 10 38



Einzelglocken und Geläute
Glockenspiele komplett
Armaturen und Glockenstühle
Tonkorrekturen und Revisionen

ESCHMANN = weicher Klang

Emil Eschmann AG, Glockengiesserei
9532 Rickenbach/Wil TG
Telefon (073) 6 04 82

Ferienhäuser für Ferienlager

Der kantonale Jungwachtbund Aargau vermietet in

**der Innerschweiz
am Ägerisee
im Bündnerland und
im Wallis**

Ferienlagerhäuser sowie Zeltplätze. Die Häuser sind sehr gut eingerichtet und befinden sich in schöner Lage mit ausgesprochen guten Tourenmöglichkeiten. Sie besitzen ferner alle übrigen Eigenschaften, welche für ein Ferienlager Voraussetzung sind (Licht und Kochen elektrisch, zum Teil neue Schaumstoffmatratzen, Duschen usw.).

Für die Wintersaison 1968/69 sowie für die Sommersaison 1969 sind noch einige Wochen frei.

Nähere Auskünfte können unter Telefon (057) 6 27 65 (wenn möglich abends) eingeholt werden.

Für die Kantonsleitung des Jungwachtbundes Aargau:
W. Geissmann, Bärholzstrasse 18, 5610 Wohlen

Für den feierlichen Gottesdienst:

- Altarglocken und Gongs
- Messgewänder: Seide, Wolle/Seide
- Chorröcke und Alben, knitterfrei
- Rauchfässer
- Torcen
- Vortragskreuze
- Weihwassertragkessel

Bitte verlangen Sie eine Ansichtssendung!



Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft **Schwyz und Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine. Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 3 10 77

Frau E. Cadonau

Eheanbahnung*

**8053 Zürich
Postfach
Tel. 051/53 80 53**

* mit kirchlicher Empfehlung



Leinenkragen

militaire und römische Form werden nicht mehr fabriziert. Wir können Sie daher nur so lange bedienen, als unser Vorrat reicht. Kontrollieren Sie bitte Ihren Bestand und geben Sie uns Ihre Bestellung umgehend auf.

Roos

Herrenbekleidung, Chemiserie,
6000 Luzern, Frankenstrasse 9 (Lift)
Telefon 041 - 2 03 88

RÄBER

Das heutige Bibel- und Glaubensverständnis

John L. McKenzie

Die Botschaft des Neuen Testamentes

Neu damals und neu heute. 368 Seiten, Leinen Fr. 29.50.
Der Verfasser will mit seinem neuen Werk die wichtigsten Ergebnisse der modernen Forschung einem gebildeten Publikum in einer lebendigen Synthese nahebringen.

John L. McKenzie

Geist und Welt des Alten Testamentes

378 Seiten, Leinen Fr. 22.—.

«Ein gelungenes Werk, das Laien wie Geistliche glänzend in die Welt des Alten Testamentes und die Probleme der modernen Bibelwissenschaft einzuführen vermag.»
«Der christliche Sonntag»

Gérard Huyghe

Biblische Glaubensschule

Neue Einsichten und Anregungen. 197 Seiten, Leinen Fr. 16.80.

Eine ganz vom Evangelium her inspirierte Glaubensschule, originell im Aufbau, bestimmt, die Glaubenshaltung des Christen von heute zu festigen und zu beleben.

Ein Mönch der Ostkirche

Das leuchtende Antlitz

Biblische Betrachtungen. 112 Seiten, kartoniert Fr. 9.80.
Was an diesen Kurzbetrachtungen auffällt, ist die erstaunliche Frische. Sie scheinen unmittelbar aus einem junggebliebenen Herzen zu kommen und muten an wie das Zeugnis eines jungen Apostels, der zum ersten Male dem Herrn begegnet.

Nicolas Dunas

Wissen um den Glauben heute

137 Seiten, kartoniert Fr. 12.80.

Dieses Werk fasst alle wesentlichen Punkte zusammen, worin heute im Verständnis des theologischen Glaubens Übereinstimmung herrscht.

RÄBER

Verlag Luzern

Biblische ökumenische Studienreisen 1969

unter wissenschaftlicher Führung von Fachtheologen

Heiliges Land

Mit Besuch aller bedeutenden biblisch-archäologischen Stätten von den Quellen des Jordans am Hermon bis nach Eilath am Roten Meer (17 Tage).

1. Reise: Ostersonntag, 6. April, bis Dienstag, 22. April.
Leitung: Universitätsprofessor Dr. H. J. Stoebe, Basel.
2. Reise: Ostermontag, 7. April, bis Mittwoch, 23. April.
Leitung: Dr. theol. Peter Welten, Tübingen.
3. Reise: Osterdienstag, 8. April, bis Donnerstag, 24. April.
Leitung: lic. theol. Werner Baier, Aarau.
4. Reise: Montag nach dem Weissen Sonntag, 14. April, bis Mittwoch, 30. April.
Leitung: Prof. Georg Schelbert, Schöneck.
5. Reise: Sonntag, 28. September, bis Dienstag, 14. Oktober.
Leitung: Universitätsprofessor Dr. Christian Maurer, Bern.
Reisekosten: Fr. 1980.— und Fr. 40.— Einschreibgebühr.

Vorderer Orient

Die Umwelt der Bibel: Libanon, Syrien, Jordanien, mit Besuch von Byblos, Ugarit, Palmyra, Mari, Damaskus, Gerasa, Amman, Petra u. a. m.

Ostermontag, 7. bis 21. April (15 Tage).

Leitung: Universitätsprofessor Dr. Herbert Haag, Tübingen.
Reisekosten: Fr. 1980.— und Fr. 40.— Einschreibgebühr.

Türkei

Auf den Spuren der Hethiter, der Apostel Paulus und Johannes und des frühen Christentums.

Montag, 7. April, bis Mittwoch, 23. April (17 Tage).

Leitung: Universitätsprofessor Dr. Peter Stockmeier, Tübingen.
Reisekosten: Fr. 1650.— und Fr. 40.— Einschreibgebühr.

Sämtliche Reisen werden mit neuesten Kursflugzeugen durchgeführt. Ausgezeichnete Hotels, beste, in 15jähriger Erfahrung bewährte Organisation. Referenzliste und detaillierte Programme von

INTERKO

Interkonnessionelles Komitee für Biblische Studienreisen.

Geschäftsstelle: Eugen Vogt, Habsburgerstrasse 44, 6002 Luzern,
Telefon (041) 2 44 64 (ab 16. November: 23 56 47).

10. Auflage

Religionsbuch

für Sekundar- und Mittelschulen. Herausgegeben vom Bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel.

Prof. J. B. Villiger
Prof. G. Kalt

Kirchengeschichte und Liturgik

sind neu bearbeitet worden. Die liturgischen Erneuerungen nach den Beschlüssen des 2. Vatikanischen Konzils sind in leicht verständlicher Weise bearbeitet.

Halbleinenpreis
Fr. 9.50

Das Werk ist stark erweitert worden (320 Seiten). Die Liturgik von H. H. Prof. G. Kalt ist auch als Separatum greifbar. Preis: steif broschiert Fr. 4.80.

**Martinusverlag der
Buchdruckerei Hochdorf AG**

oder durch jede Buchhandlung.



Krippenfiguren

Schöne Auswahl in grossen Krippenfiguren (70—80 cm), in gediegener geschnittener Ausführung. Die Krippen sind bereits vorrätig.

Sehr schön und preisgünstig sind auch die bemalten Figuren aus Kunststein, 65 cm. (Wie nebenstehende Abbildung)

Wwe. Heinrich Rickenbach

Spezialhaus für religiöse Artikel, Am Klosterplatz, 8840 Einsiedeln, Tel. 055 6 17 31.

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- u. Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,

einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen, aber vor allem eine maximale, akustische Anpassung an die räumlichen Verhältnisse.

Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen auch Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich darf Ihnen versichern, daß meine Anlagen durch sorgfältige Verdrahtung sehr betriebssicher sind. Auch verfüge ich über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**. Ich stehe Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung, um mit Ihnen jedes Problem zu besprechen.

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041/41 72 72

A. BIESE

Einzelfarben bester Marken-

Strickwollen

wieder zum unglaublichen Preis von

Fr. 1.35

per 50-g-Knäuel lieferbar!

(Bisherige Verkaufspreise bis Fr. 2.95.)

Wenn Sie Wolle benötigen, verlangen Sie kostenlos und unverbindlich unsere Musterkollektion 135. Sie werden von den wunderbaren Qualitäten begeistert sein!

HANS JAKOB & CO.

3437 RÜDERSWIL i/E.

Telefon 035 6 74 38.

Wenn Sie momentan keinen Bedarf haben, Inserat aufbewahren — erscheint nur einmal!

Sammler sucht alte,

kursungültige Münzen

der Schweiz und dem Ausland. Zahle gerne einen guten Preis.

E. Arnet, Brütchenmatt 20, 4612 Wangen, Telefon 062 4 43 32

Mit einem perfekten

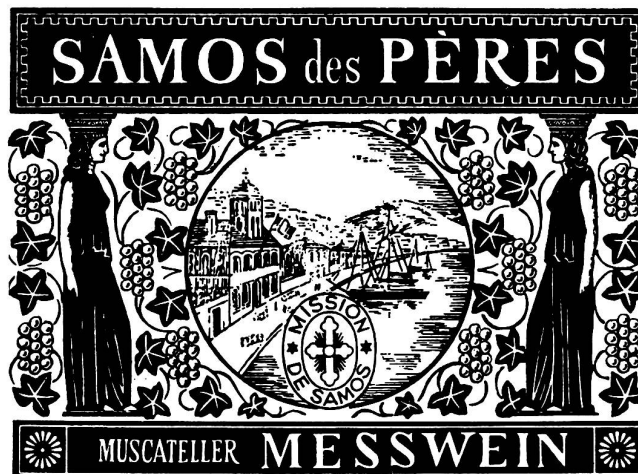
Regen- oder Übergangsmantel

kann es sogar Spass machen, durch einen regnerischen Tag zu gehen — ausserdem schützt der Mantel Ihren Anzug und Ihre Gesundheit.

Lassen Sie sich eine Auswahl zugehen oder kommen Sie in unserem Geschäft vorbei.

Roos

Herrenbekleidung und Chemiserie
6000 Luzern, Frankenstrasse 9 (Lift)
Telefon 041 2 03 88



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telefon 071 - 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

Pfarrer verkauft aus Privatbesitz

Madonna mit Kind

Holz, anfangs 17. Jahrhundert, Höhe: ca. 120 cm, mit Strahlenkranz.

Schriftliche Offerten unter Chiffre OFA 570 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Nicht vergessen . . .

frühzeitig an die Anschaffung von

St. Niklausausrüstungen und

Weihnachtskrippen

zu denken! Sonderprospekte stehen zu Ihrer Verfügung.

Für die kalten Tage . . .

Pullover: Wolle, schwarz, hochgeschlossen, mit oder ohne Ärmel. Gegen kalte Füsse: Heizschmel, Heizteppich, Fuss-Sack. Nähere Angaben durch Ihr Fachgeschäft:



**ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN**
b. d. Hofkirche 041/2 33 18